

Einzelpreis 6000 Mk.

Bezugspreis für September wenn vor dem 5. September entrichtet:
In der Geschäftsstelle 110.000 Mk. pol.
Durch Zeitungsbüro 120.000
die Post . . . 120.000
Ausland . . . 150.000
Reaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Telephon Nr. 6-86.
Postcheckkonto 60.689.

Honorare werden nur nach vorheriger Einborgerung bezahlt. Unterlängt eingehende Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Erscheint mit Ausnahme der nach Sonntagen folgenden Tage frühmorgens

Anzeigenpreise:
Die 7-gesp. Millimeterzeile 1800 Mk. pol.
Die 3-gesp. Reklame (Millim.) 6000
Eingefärbts im lokalen Teile 12000
bis zum 6 September wenn im voraus entrichtet.

für arbeitsuchende besondere Vergünstigungen. Anzeigen an Sonn- und Feiertagen werden mit 25 Prozent berechnet, Auslandsinserate 50% Zuschlag. Bei Betriebsstörung durch höhere Gewalt, Arbeitsniederlegung, Schließung der Zeitung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 109.

Lodz, Sonntag, den 23. September 1923.

1. Jahrgang

Die Klagen der Minderheiten.

Die polnischen Minderheiten klagen sich in Genf über Polen.

Während der Völkerbundstagung in Genf sind n. a. auch Vertreter sämtlicher Minderheiten in Polen zu einer Tagung zusammengetreten. Vertreten sind die Litauer, Ukrainer, Weißrussen, Deutschen und Juden, und zwar durch Männer, die den Minderheiten angehören und von den Polen trotz ihrem polnischen Staatsangehörigkeit ausgewiesen worden sind. Das Material, das die heifenden Vertreter über die Leiden ihrer Stammesgenossen in Genf zusammengebracht haben, ist außerordentlich beweiskräftig und umfangreich und hat Veranlassung gegeben, in kürzester und knappster Form einen feierlichen Protest an sämtliche in Genf versammelte Vertreter des Völkerbundes und des Völkerbundrates zu überreichen. Nachstehend der Wortlaut des schriftlichen Protests.

Vor das Amtlied des Völkerbundes und damit vor das Amtlied der Welt, treten Repräsentanten aller in Polen unterbrochenen Völker. Wir legen über die Unterdrückung unserer Kolonien und verbieten den Gebrauch unserer Muttersprache.

Wir Ukrainer

Klagen die Polen an: Gegen den Willen des Volkes wird unsere Länder: Ostgalizien, Wolhynien, Cholm, Podlachien und Palestina in das polnische Reich eingeschlossen. Das Selbstbestimmungsrecht des ukrainischen Volkes ist damit vergewaltigt worden. Selbst die von Polen versprochene Autonomie wurde uns verweigert. Was wir zur Verteidigung unserer Freiheit von Ausbruch des Weltkrieges an bis zur Entscheidung der Botschafterkonferenz taten, wird heute als Hochverrat verfolgt. Einem seit Jahrhunderten geherrschten Bruch zum Hohn sind die Ukrainer, die ihre Unabhängigkeit verteidigten, von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen. Allen Emigranten ist so die Möglichkeit zur Rückkehr in ihr Vaterland geronnen. Eine Verfassung ist gegen unseren Willen und annulliert, zu einer Zeit, als unsere Länder Polen nicht zugesprochen waren. Unsere Vereine werden vergewaltigt; jede Redefreiheit wird uns geraubt. Unseren Sejmabgeordneten wird die Staatsangehörigkeit abgesprochen. Unser Land wird an polnische Kolonisten verteilt. Kein Ukrainer kann ukrainischen Boden lassen. Die Kirche wird bedrückt, die Schulen werden geschlossen. Wir fordern die Revision des Beschlusses des Botschafterrates vom 14. März 1923 und internationale Schutz unserer Rechte.

Wir Weißruthenen

Klagen die Polen an: Sie vergewaltigen unsere Kirche. Sie polonisieren unsere Kinder in polnischen Schulen. Sie rauben unser Land, das seit Jahrtausenden Besitz unseres Volkes war. Willkürlich entziehen sie unseren Führern die Staatsangehörigkeit.

Wir Juden

Klagen die Polen an: In Pogromen, die die ganze Welt mit Schrecken erfüllten, wurden in Lemberg und Konigsberg unsere Freunde, Frauen und Kinder ermordet. Willkürlich wird uns die polnische Staatsangehörigkeit verweigert. Durch Ausweisung werden wir in die Fremde gezwungen. Polnische Beamte, die es wagen, für unser Recht einzutreten, werden als Vollaerzte gehandelt. Die Eigentumsrechte unserer Kommunalgemeinden werden mit Fäulen getreten.

Wir Deutschen

Klagen die Polen an: Aus dem Lande, das seit unendlichen Zeiten deutsch war, oder in das wir vor Jahrhunderten von Polen gerufen wurden, werden wir vertrieben. Willkürlich entzieht man uns die Staatsangehörigkeit. Hunderttausenden wurde die Existenzmöglichkeit geraubt, so daß sie ihre Heimat verlassen mußten. Noch heute sitzen polnische Soldaten auf dem Boden deutscher Bauern in Wolhynien. Unser Grund und Boden wird enteignet, und zum Hohn wird uns eine wertlose Entschädigung gegeben. Kein Deutscher kann Grundbesitz erwerben. Das Agrargesetz soll unseren Grundbesitz weiter beschneiden. In Galizien, in Kongresspolen und im preußischen Teilgebiet verfolgt man unsere Vereine. Die Redakteure unserer Zeitungen schmachten, trotz Amnestie, im Gefängnis. Befäle und Schulen werden uns genommen. In die Freiheit der Kirche wird eingesch

griffen. Gegen den Willen der Eltern werden deutsche Kinder in polnische Schulen gezwungen.

Wir Litauer

Klagen die Polen an: Sie haben unser Gebiet dem Mutterlande rechtswidrig durch Selsigowski's Gewaltsreich entrisen. Sie trachten danach, uns durch unentwegte Verwaltung vollständig auszurotten. Sie haben unsere Schulen geschlossen, unsere Vereine für Kultur und Wirtschaft aufgelöst und verboten, unsere Intellektuellen ausgewiesen oder in Gefängnisse oder Gefangenlager geworfen. Sie verbieten Arzten und Rechtsanwälten die Ausübung ihrer Praxis. Sie verteilen unseren Grund und Boden an polnische Kolonisten und verbieten den Gebrauch unserer Muttersprache.

So mißhandelt Polen die Völker, welche fünfundvierzig Prozent der Einwohner seines Staates betragen; so hält Polen sein Wort, nachdem es seine Freiheit aus der Hand fremder Mächte erhielt und in feierlicher Form den Anbruch der neuen Zeit für die Minderheiten verkündete und ihnen Freiheit und Gleichberechtigung verschafft; so mißbraucht Polen die ihm verliehene Macht; so erfüllt es die Grenzen seines Reiches mit Ungeheuerlichkeit und roher Gewalt. Durch Tausende von Landflüchtlingen und Vertriebenen wird rund um die Grenzen Polens Hass und Rachegeist verbreitet. Dies bringen wir zur Kenntnis des Völkerbundes. Wir bitten ihn, unverzüglich eine unparteiische Untersuchung unserer Tage zu veranlassen, allen Vertriebenen das Recht sofortiger Rückkehr zu eröffnen und die nötigen Maßnahmen zur Beseitigung dieser unerträglichen Zustände zu ergreifen.

Prof. M. Bozynski. Belazia Bodunowicz.
Wl. Bastański. Dr. Wiles. Dr. Jahn.
Prof. Reinisch.

Gegen die deutschen Domherren in Polen.

Der "Przeglad Vorony" meldet: "Die Kreisvorstände des Westmarkenbundes berufen in den nächsten Tagen Manifestationsversammlungen in der Angelegenheit der Entfernung der deutschen Domherren aus dem Gnesener, dem Woener und dem Kulmer Kapitel ein. Das bestehende Kundschreiben ist am 11. September an alle Vorstände abzugeben, zwei Tage darauf das Versammlungsmaterial mit der Resolution. Mit Rücksicht auf die Reise des Kardinals Dr. Dalbor nach Rom müssen alle Manifestationsversammlungen vor dem 28. September stattfinden."

Politische Hinrichtungen in Lemberg.

Drei wegen der Zerstörung staatlichen Eigentums angeklagte Personen wurden in Brodzum um Tode verurteilt. Da der Staatspräsident die Bitte der Verteidiger, die ihn telegraphisch um Begnadigung ersuchten, ablehnte, wurde das Urteil noch am Abend vollstreckt. Die drei sind Ukrainer namens Skojskyas, Komal und Bowlschuk. Unmittelbar vor seiner Hinrichtung rief Skojskyas: Es lebe die ukrainische Republik. Komal schrie vor seiner Hinrichtung, daß er für die ukrainische Sache in den Tod gehe.

Lemberg, 22. September. (Pat.) Heute begann im Bezirksgericht der Prozeß gegen 9 Ukrainer, die sich in vergangenen Jahre eine Reihe von Brandstiftungen, Vorden, Dynamitaufschlägen, Beschädigungen der Eisenbahnen u. s. w. zu Schulden kommen ließen.

Kurze telegraphische Meldungen.

Der frühere spanische Minister Alba äußerte sich einem Pressevertreter gegenüber, daß er wohl bereit sei, sich einem auf gesetzlichem Wege gebildeten Gericht zu stellen, niemals aber einem Gericht, das unter dem Druck eines Diktators steht.

Die internationale Kommission zur Aufklärung der Morde in Janina ist höchstens eingetroffen, um den Bericht für die Botschafterkonferenz auszuarbeiten.

Eine große Woche der nationaldemokratischen Liga.

Unter dieser Überschrift schreibt der "Robotnik" an leitender Stelle:

Die durch die Ergebnisse ihrer an Niederlagen überaus reichen Politik völlig bloßgestellte "Chjena" ist nun mehr krampfhaft bemüht, "populäre" Lösungsworte zu finden, die zur Wiederherstellung der "nationalen Politik" geeignet wären. So wird jetzt mit grossem Lärm und Phrasenaufwand eine "Große Ostmarkenwoche" angekündigt. Im Laufe der kommenden Woche sollen in ganz Polen Spendenkammlungen zur Rettung des Polentums in den Ostmarken veranstaltet werden. Der Spendensammlungsausschuß mit Herrn Kultusminister Glombinski an der Spitze hat einen Aufruf veröffentlicht, in dem mit komischem Pathos erklärt wird, daß das Bestreben der Republik davon abhänge, ob die Allgemeinheit den Nationaldemokraten Geld für die "Ostgebiete" gibt oder nicht.

Das ist zweifellos ein neuer Trick der Chjena-Politik: Dadurch, daß man schreit "Rettet das Polentum in den Ostmarken!", sucht man die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von der Unmöglichkeit des Unglücks abzulenken, in das die Regierung der Chjena und des Plasten das Land gestürzt hat.

Wie immer bei den Nationalisten, ist dieses Lösungswort nichts als Lüge und elender Schein. Es geht hier nicht um das Polentum in den Ostgebieten, sondern um die nationalistische Großgrundbesitzerpolitik, um die Erlangung von Mitteln zur Stärkung der Aktion des nationalen Haatistums.

Die Nationaldemokratie geht in den Ostmarken mit der Lösung vor, daß es dort weder Weißrussen noch Ukrainer gibt, daß die Masse der Ortsbevölkerung nur ethnographisches Material bildet, das mit allen Mitteln und wie am schnellsten zum Polentum belebt werden müsse.

Die Unterdrückung der nichtpolnischen Bevölkerung in den Ostmarken — das ist das Ziel der Chjena.

In den Ostmarken wird gegenüber der nichtpolnischen Bevölkerung eine in ihren Folgen äußerst fatale Politik der nationalen und kulturellen Verfolgung und der polizeilichen Gewalt auf allen Gebieten des täglichen Lebens betrieben. Hier tritt der Charakter der den Siempel der Großgrundbesitzer tragenden Politik der Nationaldemokraten in grellster Form zutage.

Man hat es "glücklich" so weit gebracht, daß die Stimmung der weissrussischen und ukrainischen Bevölkerung in Wolhynien durch die ständigen Verfolgungen, durch Ungefehlkeiten und Ausbeutung im höchsten Grade gereizt ist. Und gerade in Wolhynien waren starke Bestrebungen zu einer Verständigung mit Polen vorhanden. Die "Auerochsenpolitik" der Chjena-Regierung hat das alles mit wahrhaft höllischem Talent zerstört. Diese angeblichen Retter des Polentums in den Ostmarken eilen den größten Teil der Ostmarkenbevölkerung von Polen fort!

Was aber noch schlimmer ist: sie lehren die Ortsbevölkerung geradezu den Nationalitätenhass! In Weißrussland ist das Nationalbewußtsein nur schwach entwickelt, in Polen fast gar nicht vorhanden. Aber die Politik der Nationaldemokraten führt, indem sie die Bevölkerung provoziert, nur zu einer Verschärfung der Gegenseite, zur schnellen Wiederkunft des Nationalismus und des Sonderbündertums. Im Namen des Interesses der "Auerochsen" (damit sind die

Das Wichtigste im Blatt:

Offizieller Dollar-Kurs = 297,500 poln. Mark.

Die Klagen der Minderheiten Polens vor dem Völkerbund. Hinrichtung von ukrainischen Staatsverbrechern.

Eine große Woche der nationaldemokratischen Liga (Zeitung).

Unterrichtsminister Glombinski über Chjenaangelegenheiten. Heute Entscheidung in der Ruhrfrage.

Faschismus in Holland?

Haftzwang in Polen.

Großes Grubenunglück in Sosnowice.

Heute: Illustrierte Sonntagsbeilage.

dortsoen polnischen Großkunsttheater gemeint. Die Fr. Br.) und der Bürokratie der Osmarzen und um die Herrschaft der reaktionären Chjena-Meute in Polen zu festigen, wird eine Politik betrieben, die das Staatsinteresse Polens in den Osmaren untergräbt.

Die Polen beweisen reiben sich die Hände! Nicht umsonst haben sie die C. Jena Regierung mit solcher Freude willkommen geheißen!

Und im Namen solcher Losanno-Worte wird solcher Politik wird eine „Große Osmarkenwoche“ veranstaltet, wie man sie lästerlicher Weise nennt!

Doch nicht genug davon! Gerade in dem Augenblick wird von einer Rettung des Polentums gesprochen, wo es sich erwiesen hat, dass die Chjena Witos-Regierung nicht einmal der elementarsten Aussage oder Grenzbewachung gerecht werden kann! Die „Rettung der Osmarken“ bestand nämlich darin, dass die Gründer den bolschewistischen Banden geöffnet wurden!!

Und nun wird geschrillen: Große Osmarkenwoche! Rettet das Polentum in den Randgebieten — und geht dem Spendenammlungsausschuss der Nationaldemokraten Geld!

Und wir sagen:

Rettet die Osmarken von der Chjena-Politik!

Unterrichtsminister Glombinski über Schulangelegenheiten.

Der Redakteur des „Słowa Polskie“ hatte mit dem Unterrichtsminister Glombinski eine längere Aussprache über aktuelle Schulfragen, die er nunmehr in seinem Blatte veröffentlicht.

Der Minister erklärte: „Ich bin ein Gegner der Unordnung des Schulwesens unter die Verwaltungsbehörden. Ich erkenne an, dass in Verwaltungssangelegenheiten eine Gleichmäßigkeit notwendig ist und bin dafür, dass in den Wojewodschaften periodische Konferenzen der Repräsentanten aller Wojewodschaftshöfen stattfinden, um ein gleichmäßiges Vorgehen der Verwaltungsbehörden zu erlangen, wodurch der Apparat nicht nur besser funktionieren, sondern auch Ersparnisse gemacht werden könnten. Die Schulinspektoren sollten sich mit ihren eigentlichen Aufgaben, d. i. mit der Schulkontrolle und Überwachung der Lehrer, beschäftigen. Die Büroarbeiten sollten die Kuratoren und andere Behörden erledigen.“

Ich habe nichts gegen die Kooperation und dagegen einzutreten, dass die Wojewoden an den Sitzungen der Kuratoren teilnehmen; dadurch können sie die Kuratoren über ihre Ansicht in manchen wichtigen Fragen aufklären. Aber die Beratungen leisten und über Schulfragen entscheiden sollen nur die Schulbehörden.

Die Minderheiten haben in Polen das Recht auf eigene Volksschulen mit ihrer Sprache als Unterrichtssprache. (Warum wird ihnen dies Recht aber dadurch entzogen, dass man durch Zusammenlegung von Dörfern künstlich deutsche Minderheiten schafft, die weniger als 40 Schulkinder aufweisen?) Die Fr. Br.) Neben dies können sie — natürlich im Rahmen der Verfassung — Privatschulen gründen. Die polnische Sprache ist jedoch in allen, ob öffentlichen oder privaten, obligat. Aber über die Unterrichtssprache entscheidet vor allem der Wille der Eltern selbst dort, wo die nationale Bühne, die Sprache der Kinder unzweifelhaft ist. (Wenn dieser Wille nur immer respektiert werden möchte! Die Fr. Br.) Die näheren Bestimmungen über das Schulwesen der Minderheiten werden in den allgemeinen Schulgesetzen enthalten sein, die in der nächsten Sessession zur Beratung gelangen werden.

Der „numerus clausus“ ist schon mit Rücksicht auf den Mangel an Volksleuten notwendig. (?) Die Fr. Br.) Die Hochschulen sind nicht nur Unterrichtsstätten, sondern auch Fachhöfe, welche die Hörer zu verschiedenen Berufen vorbereiten sollen und bedürfen daher einer gewissen Bereitstellung. Die Bevölkerung hat aber das Recht zu verlangen, dass in diesen Berufen die grundlegende Nation, d. i. die politische, wenigstens dem Proletariat entsprechend vertreten ist. Ubrigens sind ja auch Privatschulen zulässig und können ins Leben gerufen werden.

Die Frage des „numerus clausus“ in den niedrigeren und Mittelschulen ist teilweise in den Gesetzen erledigt, z. B. in den Lehrerseminaren dürfen höchstens 40 Schüler in einer Klasse sein. Die Preys hat sich schon von selbst herausgekämpft, dass eine Schule nur so viel Schüler aufnimmt, als sie Platz hat.

Bei der Beschlussfassung des Gesetzes vom Jahre 1920 über die Hochschulen hat niemand Einwände erhoben. Dieses Gesetz sieht einen „numerus clausus“ bei Beschluss der Universität mit Bevollmächtigung des Unterrichtsministers vor. Ich beabsichtigte in dieser Hinsicht, den Juristen keine Schwierigkeiten zu machen. Die Kampagne gegen den „numerus clausus“ und die Beweisung an den Völkerbund, wo sich jetzt diese Angelegenheit zur Verhandlung befindet, betrachte ich als Nationalemittel, die gewisse Kreise zur Heraushebung des Ansehens Polens im Auslande benützen, um die Bevölkerung nicht wahrheitsgemäß darzustellen. Ich bin überzeugt, dass die ganze Bevölkerung und das Ausland, wenn es richtig informiert sein wird, unseren Standpunkt billigen wird. (Fr. Br.)

Große Manöver bei Warschau.

Im Warschauer Festungsgebiet fanden in Armeenie des Staatschefs, des Kriegsministers, des Generalstabchefs, General Gallers und General Zeligowski, große Manöver statt, an denen auch die ausländischen Militärattachés teilnahmen. Bemerkenswert ist, dass einer der polnischen Generäle fehlte — Pilsudski.

Polnisch-belgisch-luxemburgische Verträge.

Brüssel, 22. September. (Pat.) Der belgische Außenminister Gaspar sowie der polnische bevollmächtigte Minister Sohanski haben am 20. September die Ratifikationsurkunden das am 30. Dezember 1922 in Brüssel zwischen Belgien, Luxemburg und Polen abgeschlossenen Handelsvertrages ausgetauscht. Der Vertrag erhält 15 Tage nach Ablauf der Ratifikationsurkunden verpflichtende Kraft. Gleichzeitig erfolgte die Ratifizierung des im Dezember 1920 in Brüssel unterzeichneten gegenseitigen Vertrages über die Regelung von in Folge des Krieges entstandenen Zwölften zwischen Bürgern beider Staaten. Das Abkommen tritt am 20. Oktober in Kraft.

Polen und die Währungsreform in Danzig.

Danzig, 22. September. (Pat.) Wie hierige Blätter berichten, wurde im Sekretariat des Völkerbundes zwischen dem polnischen Generalkommissar in Danzig Glombinski und dem Danziger Senator Dr. Volkmann, ein Vertrag bezüglich der Währungsreform in Danzig abgeschlossen. In diesem Vertrag wird festgestellt, dass die neue Danziger Valuta, welche im Januar kommenden Jahres eingeführt werden und deren Münzeinheit der Gulden, 1,25 Schilling gleichkommen soll, den in Artikel 36 des polnisch-Danziger Abkommens enthaltenen Bestimmungen nicht vorreist, d. h., dass die in diesem Artikel vorgesehene Möglichkeit einer späteren Umgestaltung des polnischen und Danziger Münzsystems überreichlich offen bleibt, augenblicklich jedoch nicht in Frage kommt. Des weiteren ist in diesem Vertrag die Beteiligung von Danziger Banken, die mit polnischem Kapital arbeiten, über unter polnischem Einfluss stehen, in der neuen Danziger Emissionsbank vorgesehen. Dafür erklärt sich Polen damit einverstanden, dass Danziger Bankiers an der zu gründenden polnischen Emissionsbank beteiligt sein können. Es wird festgestellt, dass Polen der neuen Danziger Valuta seinerlei Schwierigkeiten in den Weg legen wird, dass das neue Danziger Geld von allen polnischen Regierungsstellen in Danzig angenommen werden wird und dass dieses Geld auf polnischem Gebiet die größten Privilegien erhielt. Das Danziger Geld wird nach Aufstellung der Devisenverhältnisse in jeder Beziehung der polnischen Mark gleichgestellt werden. Senator Volkmann begibt sich am Sonntag nach London, um dort in der Angelegenheit von Krediten für die Danziger Emissionsbank zu verhandeln.

Das Währungsende in Deutschland.

Berlin, 22. September. (Pat.) In den nächsten Tagen sollen hier neue Banknoten im Betrage von 500 Millionen und 1 Milliarde im Umlauf gebracht werden.

Berlin, 22. September. (Pat.) Am 25. September erfolgt eine weitere bedeutende Erhöhung der Eisenbahnpreise. Der Schlüssel für den Personentarif wird auf 20 Millionen, für den Gütertarif auf 86 Millionen festgesetzt werden.

Heute Entscheidung in der Ruhrfrage.

Berlin, 22. September. (Pat.) Die Entscheidung in der Ruhrfrage wird hier am Sonntag erwartet. Alle deutschen Parteien haben sich im Reichstag versammelt, um die Lage zu besprechen.

Die Franzosen besetzen das Mannheimer Schloss.

Mannheim 22. September. Die Franzosen kamen gestern früh um 4,6 Uhr in Stärke von 2-4 Kompanien über die Rheinbrücke und besetzten das Mannheimer Schloss, das sie durch eine Truppenkette abwachten. Im Mannheimer Schloss, der früheren Residenz des Großherzogs von Baden, sind gegenwärtig Verwaltungsbüros der Stadt Mannheim untergebracht.

Der belgische Reparationsplan.

Die „Oste Beige“, die sich mit dem Graubünden der belgischen Regierung beschäftigt, nennt den belgischen Reparationsplan, von dem vor drei Monaten vor der R. R. die Rede war, das wichtigste Stück der Veröffentlichung. Nach diesem Plan soll das Deutsche Reich seine Reparationen dadurch abweichen, dass es

1. durch die Verpfändung der Reichseisenbahn eine jährliche Einnahme von einer Milliarde Goldmark erzielt;
2. durch die Tabaksteuer 450 Millionen Goldmark jährlich;
3. durch eine Biersteuer 200 Millionen;
4. durch eine Weinsteuer 80 Millionen;
5. durch eine Schuhweinsteuer 5 Millionen;
6. durch eine Belastung des Alkohols 600 Millionen;
7. durch die Budersteuer 180 Millionen;

8. durch eine Salzsteuer 60 Millionen;

9. durch eine Sandholzsteuer 20 Millionen;

10. durch Besteuerung der Beleuchtungsmittel 5 Millionen Goldmark jährlich.

Als Beitrag für die Kohlenlieferungen wurden 340 Millionen Goldmark eingebracht.

Amerika und die Reparationsfrage.

Amerika soll Deutschland Geld leihen.

Die „United Press“ veröffentlichte folgende beachtenswerte Meldung aus Washington: In hohen Kreisen ist man darüber unterrichtet, dass einige europäische Staatsmänner in der nächsten Zeit versuchen werden, die Vereinigten Staaten für den Erfolg des Friedensvertrags der Reparationsverhandlung verantwortlich zu machen. Es besteht die Möglichkeit, dass die Vereinigten Staaten bald zur Teilnahme an einer internationalen Konferenz über die Reparationen und die Frage der Kriegsschulden eingeladen werden. Die Einladung soll von dem Erfolg vertraulicher Versprechungen in Europa abhängig gemacht werden, die bereits begonnen haben. Wenn diese Versprechungen in den wichtigsten Punkten zu einer Vereinbarung zwischen Deutschland, Frankreich, England und Italien führen, so sollen die Vereinigten Staaten etwas dazu beitragen, zwei Schritte zu unternehmen: Erstens, Deutschland finanziell zu unterstützen und zweitens, ihre Schuldenansprüche gegenüber den Alliierten abzuändern. Wenn die Vereinigten Staaten dies ablehnen, so soll ihnen die Verantwortung dafür zugeschlagen werden, dass die Sicherung des europäischen Wirtschaftslebens für absehbare Zeit unmöglich wird.

Der Kampf mit dem Faschismus in Amerika.

Um die militärischen Operationen gegen die Ku-Klux-Klan-Männer zu erleichtern, wurde über Oklahoma der Befreiungszustand verhängt. Es wurden 8000 Männer der Bürgerwehr mobilisiert, die den regulären Truppen Hilfe leisten. Die Anhänger des Ku-Klux-Klan haben in Oklahoma Massenverbrechen verübt.

Faschismus in Holland?

Die niederländischen Faschisten, die seit Monaten in Zeitchriftenauflagen die Ersetzung der heutigen Regierung durch eine neue und betont nationale so derv., berufen ihre Aktion insbesondere auf die Straße zu tragen, als seit einigen Tagen die Befreiungskräfte des Landes vieles versprechen, vieles verlangende Proklamationen an das Niederländische Volk tragen. Hinter dieser Bewegung und dieser neuen Partei, welche sich die Partei der „Nationalisten“ nennt, halten sich die mit der Lohnherabminderung unzufriedenen Staatsbeamten, die mit der liberalen Landespolitik unzufriedenen Offizierskreise sowie arme kirchliche Gruppen aus dem katholischen, wie dem protestantischen Lager. Man fordert die Auflösung des Parlaments und die Einsetzung eines Diktators — alles nach italienisch-spanischem Muster.

Montenegrinisch-serbische dynastische Verständigung.

Belgrad, 22. September. (Pat.) Hier ist Prinz Peter, der jüngste Sohn des verstorbenen Königs Nikolaus von Montenegro, eingetroffen. Prinz Peter wurde vom König Alexander in Audienz empfangen. Es scheint dies ein Beweis für das Ende des Kampfes zwischen beiden Herrscherhäusern zu sein, da Prinz Peter als Thronprätezent galt.

Die bulgarisch-südostslawischen Beziehungen.

Die südostslawischen Truppenkonzentrierungen tragen keinen aggressiven Charakter

Sofia, 22. September. (Pat.) Anlässlich der an der bulgarischen Grenze erfolgten südostslawischen Truppenzusammenziehungen wurden in letzter Zeit in der Presse aufsehenerregende Nachrichten über den Austausch von Noten angeblich von militärischen Charakters zwischen Sofia und Belgrad veröffentlicht.

Hierzu bemerkte die offizielle bulgarische Telegraphenagentur folgendes: Am 10. September gab der südostslawische Vertreter in Sofia die militärische Erklärung ab, die südostslawische Regierung habe erfahren, dass bewaffnete Banden von Bulgarien aus die südostslawische Grenze überschreiten wollten. Die südostslawische Regierung warnte Bulgarien vor den Folgen, die sich hieraus für die südostslawischen Beziehungen ergeben würden.

Darauf erwieserte die bulgarische Regierung höchst sorgfältig, dass sie das Entziehen und Verweilen bewaffneter Banden auf bulgarischem Gebiet nicht zu lassen werde.

Kurz darauf wurden starke südostslawische Truppenabteilungen längs der bulgarischen Grenze zusammengezogen. Angesichts dieser Tatsache rüttete die bulgarische Regierung am 15. September an Südbulgarien eine Note, in der sie, an die von ihr zweck der Beleidigung des Südbulgarien bewaffneter Banden setzte, erinnert, ihrer Veränderung anlässlich der südostslawischen Truppenzusammenziehungen an der bulgarischen Grenze Ausdruck gaben. In dieser Note wurde hinzugefügt, dass Bulgarien seinerseits dem Treiben der sich in Südbulgarien aus-

Kommunisten und Mitgliedern der bulgarischen Bauernpartei bildenden Banden mit Bevölkerung bestreite.

In Beantwortung dieser Note teilte der Südslawische Vertreter in Sofia mit, daß Südlawien die Versicherung von Seiten der bulgarischen Regierung zur Kenntnis nehmen habe, daß es aber der vorher enthaltenen Vorwurf, wonach auf südlawischem Gebiet beauftragte Banden bestehen sollen, ablehne. Des Weiteren habe sich die südlawische Regierung zu versichern, daß die Truppenkonzentrierungen an der bulgarischen Grenze keinen aggressiven Charakter tragen, sondern lediglich aus dem Grunde erfolgten, um das Land vor etwaigen Einfällen bulgarischer Banden zu schützen.



In den Verhandlungen um Fiume.

Die Wichtigkeit der Beseitung von Fiume wird beim Anblick dieser Karte jedem klar werden und es verständlich machen, welche Bedeutung die Verhandlungen um Fiume haben. Nach dem italienischen Verständigungsvorschlag sollte die Regierung von Fiume durch die paritätische Kommission übernommen und Italien übertragen werden, während die Kommission die Eisenbahn durch ein gemeinsames Konsortium verwahren würde. Der Hafen von Baros und das Delta werden Südlawien zugekannt, müssen aber für 99 Jahre untrennbar mit der Stadt Fiume verbunden bleiben, damit seine gesamte Hafenanlage sich entwickeln kann.

Der Südlawisch-italienische Streitfall.

Rom, 2. September. (Pat.) Zu der optimistischen Stimmung, welche infolge der letzten Wendung im italienisch-südlawischen Konflikt hier Platz gearissen hat, hat in hohem Maße ein Brief Pasciatis an Mussolini beigetragen. In politischen Kreisen Italiens herrscht die Ansicht vor, daß aus dem erwähnten Brief zwar nicht anzunehmen sei, daß die südlawisch-italienische Verständigung bereits vollzogen Tatsache sei, doch lasse der heralische Ton des Briefes darauf schließen, daß Pasciati die Ernennung des Generals Giardini zum Gouverneur von Fiume nicht falsch verstanden hat.

Im Briefe Pasciatis werden keinerlei bestimmte Vorschläge bezüglich der Lösung des Fiume-Problems genannt, doch erblicken die italienischen Regierungsspitzen in ihm eine Anerkennung guten Willens, die Mussolini richtig einschätzen werde.

Die Lage in Bulgarien.

Sofia, 22. September. (Pat.) Die Bulgarische Telegraphenagentur stellt fest, daß die von der aus ändischen Pesse trotz aller amtlicher Dementien erhaltenen Meldungen über einen Kommissarumsturz in Bulgarien nicht den Tatsachen entsprechen. Die so alten Lügen, zu denen es in einigen bulgarischen Städten am 20. d. M. gesommen sei, seien noch an dem nämlichen Tage unterdrückt worden. Doch habe die Regierung um ähnlichen Vorfallen in anderen Städten vorzubereiten, vorläufig den Belagerungsstand verhängt.

Eine russische Note an Bulgarien.

Die russische Regierung gibt offiziell bekannt, daß Tschitscherin eine Note an die bulgarische Regierung gerichtet habe, worin er die Auslieferung des Generalstabes der ehemaligen Weißen Armee verlangt. Auf dem fordert Russland die Schließung der russischen Militärschule in Bulgarien. Ferner wird die bulgarische Regierung aufgefordert, die Bildung von militärischen Organisationen auf bulgarischem Gebiet zu verbieten, da deren Tägigkeit gegen Sovjetrußland gerichtet sei. In der Note wird auch eine Entschädigungssumme von 20 Millionen Goldrubel für die Errichtung eines Militär- und der russischen Mission verlangt. Tschitscherin behauptet, Dokumente in Händen zu haben, welche die Mitschuld der bulgarischen Regierung in dieser Mordangelegenheit beweisen.

Der Garantievertrag angenommen.

Graz, 22. September. (Pat.) Die Österreichische Kommission für Abrüstungsfragen hat gestern den Garantievertrag in erster Lesung angenommen.

Graz, 12. September. (Pat.) Die Mehrzahl der Völkerbundskommissionen hat ihre Arbeit beendet. Die Schließung der Tagung wird Ende kommender Woche erwartet.

Nun ist der Weltfriede endgültig gesichert.

Paris, 21. September. (Pat.) Der Korrespondent der Havas berichtet aus Tokio, daß Japan in Erfüllung seiner Verpflichtungen, die es auf der Washingtoner Abrüstungskonferenz übernommen hat, 9 Panzerkreuzer konzentriert an der bulgarischen Grenze keinen aggressiven Charakter tragen, sondern lediglich aus dem Grunde erfolgten, um das Land vor etwaigen Einfällen bulgarischer Banden zu schützen.

Japanische Wiederaufbau-Anleihe.

Tokio, 22. September. Die japanische Regierung beschäftigt eine Anleihe in der Höhe von 1 Milliarde Dollar zu Wiederaufbauzwecken aufzubringen.

Unser neuer Roman:

„Stolze Herzen“.

Von Fr. Lehne.

Vom Anfang bis zum Ende fesselnd.

Um die Erhaltung der deutschen Volkschule in Lodz.

Deutsche Sejmabgeordnete und Stadtverordnete beim Schulinspektor.

Und wird geschrieben:

Alljährlich, wenn das neue Schuljahr beginnt und der Unterricht in den Volkschulen unserer Stadt wieder aufgenommen wird, müssen wir zusehen, wie diese oder jene deutsche Volkschule liquidiert und angeblich wegen Mangels an Schülern mit einer anderen Schule verschmolzen wird. So ist es bereits seit über Jahren. Diese Arbeit wird systematisch vorgenommen, indem man für die A.B.C.-Schulen nicht die genügende Anzahl erster Klassen eröffnet und die Schulen somit ihres Grundstocks beraubt. Dazu kommt die Einziehung von Deklarationen, die von denjenigen Eltern in der Schulumission hinterlegt werden müssen, die ihre Kinder in eine deutsche Volkschule schicken wollen. Ganz wie des andern ist den deutschen Volkschulen zum Verhängnis geworden, denn viele Eltern reichen nicht rechtzeitig genug die entsprechenden Erklärungen ein. Andere wiederum unterlassen es ganz, ihren Willen für den Schulbesuch ihres Kindes auszudrücken. So kommt es, daß die Zahl der ersten Klassen in unseren deutschen Volkschulen von Jahr zu Jahr kleiner wird und viele Schulen daher dem Untergang geweiht sind. Nur die Wachsamkeit der Eltern, die weder Wäge noch Zeit scheuen dürfen, kann dieser Katastrophe vorbeugen. Diese Wachsamkeit kann nicht oft genug angefeuert werden.

Auch das vor kurzem begonnene Schuljahr hat in den weitesten Kreisen der verstaatlichen Deutschen Bevölkerung unserer Stadt, deren Kinder die Volksschule besuchen, große Erregung und Beunruhigung hervorgerufen, da ganze Klassen aus einer nach der anderen Schule verlegt wurden, wobei nicht selten die Kinder von einer Grenze der Stadt bis zur anderen zu gehen haben. Hauptsächlich geschah dies mit den höheren Klassen. So wurde z. B. die 7. Klasse der Schule Nr. 98 (Pomorska 101) nach der Schule Nr. 93 (Rachodnia 17) verschoben; die 7. Klasse der Schule 115 (Sierakowicke 15) der Schule Nr. 118 (Rajera 11) aufgeteilt; die 2. Klasse der Schule Nr. 114 (Brzezinisz 41) der Schule Nr. 115 am Kolscher Bahndamm einverlebt usw. Es würde zu weit führen, wollte man alle die Fälle anführen, die uns bekannt sind. Nachdem schon vorher eine große Anzahl von Einzelpersonen sich um Rat und Hilfe an die Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Arbeiterpartei, besonders aber in der Angelegenheit der Zuteilung der deutschen Kinder in polnische Schulen gewandt hatten und diese Petitionen durch den Stadtverordneten Herrn Reinhold Klim restlos zur Zufriedenheit der Eltern erledigt wurden, wandten sich auch die Schulvorstände so mancher der vorerwähnten betroffenen Schulen mit der Bitte um Hilfe an die einzelnen Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der genannten Partei.

Um ein Gesamtbild und einen genauen Überblick über die Lage der deutschen Volksschulen zu gewinnen, lud Stadtverordneter R. Klim am Freitag, den 14. d. M., die Schulleiter sowie die Schulräte mehrerer Schulen, die sich an ihn mit Petitionen gewandt hatten, in die Geschäftsstelle, Samenhosa 17, zu einer Besprechung ein, an der auch die Abg. Kronig und Berbe und die Stadtverordneten der Partei teilnahmen. Nach Entgegnung der Berichte versprach Stadtverordneter Klim, ungewöhnlich in dieser Angelegenheit bei den zuständigen Stellen vorstellig zu werden. Es wurde beschlossen, zu allererst den Schulinspektor Herrn Skowronski zu interviewieren.

Da dieser Herr für einige Tage verreist war, begab sich am vorgestrigen Freitag eine aus den Herren Sejmabgeordneten Arthur Kronig und Emil Berbe sowie den Stadtverordneten Reinhold Klim und Ludwig Kuk befindende Delegation zu dem Schulinspektor. Die Besprechung währte 1½ Stunden. Stadtverordneter Klim behandelte

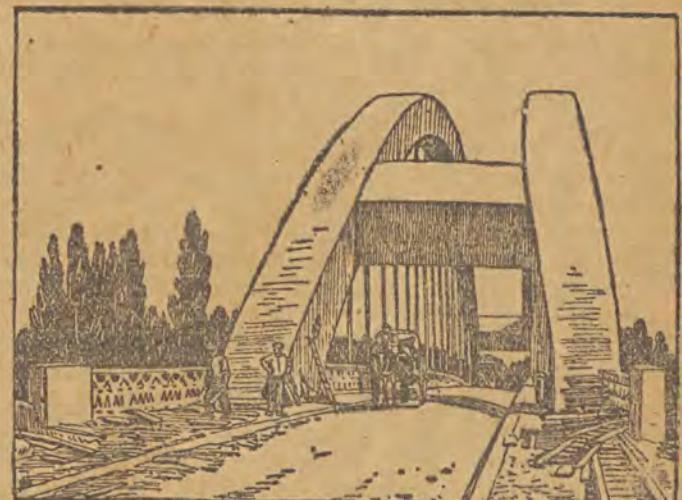
in einem ausführlichen Referat die deutschen Schulen von Lodz. Rüder hob hier vor, daß die deutschen Schulen den volkstümlichen nicht nur nicht nachzehren, sondern diese in so mancher Beziehung übertreffen, was festzustellen der frühere Inspektor Herr Grabinski oft Gelegenheit hatte, der die deutschen Schulen als musterhaft hinstellte. Bei den Verschiebungen der Schüler übergehend, wies Rüder auf den Schmerz hin, der den Kindern da aus erwachsen müßt, daß sie die liebgewonnene Schule, deren Lehrer und Schüler ihnen bereits Freunde geworden sind und in denen oft die eigenen Eltern die Schulbildung genossen haben, verlassen müssen, um möglichst in eine fremde Schule mit neuer Nutzung gestellt zu werden und betonte, daß diese Verschiebungen nicht der Idee des allgemeinen Schulzwanges entsprechen. Der weite Weg, den die Kinder in den Winterwochen zurücklegen müssen, müsse ebenfalls berücksichtigt werden. Stv. Klim nannte einige polnische Schulen, deren 7. Klassen nur 18 bis 14 Schüler hätten und denenoch bestanden. Zum Schluss seiner Ausführungen unterbreitete Stv. Klim an Hand von statistischem Material folgende Vorschläge:

In Betracht dessen, daß 1. die Schülerzahl des nördlichen Stadtteiles (über die anderen Stadtteile ständen der Abordnung nicht die genügenden Angaben zur Seite) 81 beträgt und das Komplett der 7. Klasse 21 Kinder erfordert, empfiehlt die Abordnung, die Kinderzahl gleichmäßig zu verteilen und vier anstatt der bestehenden zwei 7. Klassen zu eröffnen; 2. da die 1. Klassen der Schulen 115 und 118 über 70 Schüler zählen, eine erste Klasse in der Schule 117, wo keine erste Klasse vorhanden ist, neu zu eröffnen; 3. die zweite Klasse der Schule 114, die nicht die genügende Schülerzahl hatte und daher nach der Schule 115 geschickt wurde, deren zweite Klasse jedoch überfüllt ist, wieder zu eröffnen, indem man aus den Nachbarschulen 111, 98, 115, deren zweite Klassen über 50 Schüler aufweisen, einige Kinder der Schule 114 zuweist.

Herr Schulinspektor Skowronski gab der Delegation zur Antwort, daß er keinesfalls speziell die deutschen Schulen bei der Umgruppierung im Auge habe. Auch in polnischen Schulen werden dieselben Verschiebungen vorgenommen, denn das Lohner Schulwesen stelle ein Durcheinander dar, in das der Inspektor Ordnung zu bringen gewillt ist. Auch spielt hierbei, meint Rüder, die Sparmaßnahme eine gewisse Rolle, weswegen das Lehrpersonal nicht allzusehr verarbeitet werden kann, was besonders bei dem an und für sich bereits herrschenden Lehrermangel ins Gewicht fällt. Es fehlen noch 43 Lehrkräfte, die des Wohnungsmangels wegen nicht aufzutreiben seien. Zu den Vorschlägen des Stv. Klim übergehend, wies der Inspektor darauf hin, daß sich seine Angaben mit denen des Stv. Klim nicht decken und er erst von der Schulumission genaues Material einholen müsse, worauf die ganze Angelegenheit einer gründlichen Revision unterzogen werden würde.

Diese Erklärung genügte der Abordnung jedoch nicht, da deren Angaben der Wirklichkeit entsprechen und der Inspektor daher der Delegation antworten könnte, ob die Wünsche und Forderungen ihrer Wähler berücksichtigt werden können. Herr Inspektor Skowronski versprach nun, die erste Klasse in der Schule 117 wieder zu eröffnen zu lassen, wobei er entsprechende Anordnungen sofort erlassen werde. Im Zusammenhang mit den zwei weiteren Forderungen erklärte der Inspektor, noch am selben Tage eine Konferenz mit der Magistratskommission einzuberufen zu wollen, um auch diese Wünsche durchzuberauen und sie möglicherweise erfüllen zu können.

Abgeordneter Kronig wies am Schluss darauf hin, daß die Deutschen von Boby volles Verständnis für die Staatsinteressen haben und diesen Interessen gern die eigenen unterordnen wollen, doch können sie keinesfalls zugeben, daß sie ihrer Schulen verlustig gehen und werden immer mit dem stärksten Nachdruck verlangen, daß die Ihnen in der Verfassung zugesicherten Rechte verwirklicht werden.



Eine Brücke aus Beton.

Beton ist längst als das festste Baumaterial erkannt worden. Er wird aus groben Steinbrocken, Ziegelflüßen, Kies, Sand und hydraulischem Kalk hergestellt. Nach der Verwendungart richtet sich die Zubereitung des Betons. Wir geben heute die Abbildung einer großen Brücke, die aus Beton hergestellt wurde. Ihre Festigkeit steht außer Zweifel.

Lokales.

Lodz, den 28. September 1923.
Sonntagsbetrachtung.

Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden". Lukas 14, 11.

Mit den Worten unserer Überschrift schließt unser heutiges Evangelium. Es sind edle Worte. Alle denken: Ach ja, wenn solche Worte beherzigt würden in unserer Zeit, dann könnte es besser mit uns; aber nur wenige denken: Weil törichte Weisheit bergen diese Worte in sich, darum will ich sie mir aufsagen und Bescheidenheit üben um Demut lernen.

Es ist wahr, wie es einmal ein geisthafter Prediger ausgesprochen hat: „Es gehört Mut dazu Christ zu werden und Demut, um Christ zu bleiben. Es ist doppelt wichtig in unserer Zeit. Es ist doppelt schwer jetzt all den Spöttern und Verächtern, all den Wissensstolzen und Neumalinen der Gedenktag anzurufen: „Ich bin ein Christ, ich holt fest an Gottes heiligem Wort“. Dazu gehört Mut. Denn die Welt hat nur zu oft ein grausames Lächeln der Verachtung für solch „unmoderne Menschen“. Und wenn man vollends mit der Fortsetzung der Demut kommt, dann wenden sich die heutigen Menschen bahnlosig, halb entzückt ab. Freitlich Demut und der Geist unserer Tage passen zusammen wie Fieber und Wasser.

Und doch bleibt Neu-Wort wahr, ganz gewiß auch für uns. Und da lasst dich bitten, lieber Freund, wende dich nicht gleich ab. Demut ist nicht etwas Weichliches, Charakterloses. Demut ist noch weniger etwas Kriechendes. Demut ist Kraft, stahlhartes Kraft. Demut ist Liebe. Ich selbst vergessende Liebe. Demut gehört mit zum Strebenschema der überirdischen Krone, die den überwindenden Christen schmückt.

Unausstehlich ist der Stolze, der Selbstgerechte, der Katholische, der nur Gedanken für sein eigenes, erbärmliches Ich hat. Nicht wahr, unter solchen Kreaturen blüht die lebende Menschheit, sie sind die Geisel, die Pest der Gegenwart. Und eines jeden edlen Menschen Herz sehnt sich nach Versiegen, nach Selbstlosigkeit, nach Liebe. —

So laufst du, wie jeder andere zum Fluch oder zum Segen werden für andere. Zum Fluch, wenn Du nur dir selbst lebst, zum Segen, wenn Christus in dir lebt. —

P. Sch.

75 Jahre Innere Mission.

Im 23. September d. J. feiert die gesamte evangelische Kirche den 75jährigen Gedenktag der Inneren Mission. 1848 lastete wie ein schwerer Druck die Not der Zeit auf Deutschland. War auch in Berlin die Ruh wiederhergestellt, so wurde doch aus anderen Orten, so besonders aus Frankfurt a. M., von Strafkämpfen berichtet, als die Geistlichen und Universitätslehrer, aber auch Mitglieder der Kirchenbehörden, Offiziere, Gutbesitzer und Kaufleute sich in Wittenberg versammelten, um über die Aufgaben der Kirche in jener stürmischen Zeit zu beraten. Kandidat Wittenberg aus Hamburg war mit unter den Unternehmern des Aufstands zu dieser Versammlung gewesen. Gleich nach dem Ausbruch der Revolution hatte er geschrieben: „Der Tag der großartigsten Ensalung der Inneren Mission ist jetzt angebrochen.“

Auf dem Kirchentage zu Wittenberg nun war es, wo er jene gewaltige Rede hielt, die man mit Recht den Ruf zur Inneren Mission genannt hat. Herber Schmerz zuckte ihm um den Mund, wenn er auf Grund seiner reichen Erfahrung mit glühenden Farben die Gottlosigkeit des Heldenums mitten in der Christenheit zeichnete. Und dann wieder leuchtete ihm der Mut aus den Augen, wenn er von den Schönen sprach, welche in der Kirche vor-

„Lasset uns, meine Brüder, mit mutigem, fröhlichem Herzen auch mitten unter der Wölfe arbeiten, denn wir arbeiten zu einer großen Zukunft. Und lasset uns unter Eile so rein so hell, so schicksalfrei annehmen, als wir's können, denn wir laufen in Todesgefahr, Dämmerung und Nebel.“ Herber.

Über den Ozean.

Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

„Mir nicht. Aber er gab es vor dem Richter zu Protokoll. Er war immer ein feiger Mensch und die Verhaftung hat ihn völlig gebrochen. Während sein Bruder anfangs alles leugnete, hoffte er durch Geständnisse seine Lage zu verbessern. Es ist nämlich beiden Munks stets elend gegangen in Amerika. Sie brachten es nie auf einen grünen Zweig und konnten sich zuletzt nur durch unlautere Mittel überhaupt über Wasser halten. Der Rest des Geldes, das Georg Munk seinem Vater raubte, war alles, was sie bei ihrer Verhaftung besaßen. Vor Jahresfrist nun lasen sie zufällig in einer deutschen Zeitung einen Aufruf an mich —“

„Pardon, daß ich Sie unterbreche, Herr Graf“, fiel Notar Quinz ein. „Diese Aufrufe, die ich von Zeit zu Zeit im Auftrag ihres Vaters veröffentlichten ließ, erscheinen seit zehn Jahren. Wie kommt es, daß Sie nie darauf reagierten?“

Loosenegg erröte.

„Einfach darum, weil ich sie nie zu Gesicht bekam. Ich hatte völlig mit der Vergangenheit gebrochen, wollte durch nichts mehr an sie erinnert werden und vermied es darum, auch seit beinahe zwanzig Jahren, eine Zeitung zur Hand zu nehmen. So erfuhr ich ja auch den Tod

banden sind, die stark genug sind die Göttlichkeit zu überwinden. Er zeigte der Versammlung, wie Ende da sind, die, obwohl gestorben, doch leben wie die Heiden. Und niemand fragt nach ihnen, und niemand sucht sie. Da sind Scharen von Wandervögeln auf den Landstrassen, Gefangene, Seeleute, Arbeiterschaften bei Eisenbahnen und Chauffebanten, die nie ein Gotteswort erreicht und die dann der Gotteskundung und dem Unglauben anheimfallen. Die Kirche hat den Beruf, auch diesen zu dienen. Sie kann aber solchen Beruf nur ausüben durch Entfaltung der Inneren Mission. Es gilt, alle Gläubiger der Wiedergewinnung derer zu sammeln, die Christo entsendet sind. Nur wenn sie in der Christenheit noch schlimmwerdende Kräfte durch Liebesübung und Glaubensbezeugung entfaltet werden, ist die Volkskirche zu erhalten.“

Die Rede machte gewaltigen Eindruck. Der Wittenberger Kirchentag am 28. September 1848 wurde die Geburtsstunde der Inneren Mission, in der das Christentum in einem Mittelpunkt gesammelt und das Vereinzelte hellsam verbunden wurde.

In allen deutschen Kirchen soll heute der Inneren Mission gedacht werden. P. W.

bip. Ein origineller Vorschlag. Die staatlichen Behörden wandten sich an den Magistrat mit dem Vorschlag, sich an der Organisierung von staatlichen Mittelschulen zu beteiligen und diesen Schulen mehrere Volkschulen einzuräumen. In der letzten Sitzung des Magistrats wurde über diese Frage beraten und darauf hingewiesen, daß die den Volkschulen zur Verfügung stehenden Räume zur Aufnahme aller schulpflichtigen Kinder bei weitem nicht ausreichen. Die Behörden mißten daher zur Errichtung von eigenen Gebäuden schreiten. Es wurde daher beschlossen, den Antrag abzulehnen.

pap. Vom Korpsbezirkskommando. Heute begibt sich der Leiter des Korpsbezirks Nr. 4 General Majewski in Beleitung des Stabschefs Oberst Swannowski und des Leutnants Dobrski nach Thorn, um an den dort stattfindenden Artillerie manövern teilzunehmen. Zu den Manövern wird auch der Kriegsminister Szepetynski erwartet.

bip. Der Preis des Zuckers wurde auf 33 000 Mark für 1 Kilo Zarin und 47 000 M. für 1 Kilo Wilhelms eröst.

pap. Während der letzten Markttüberwachung wurden wegen Aufklalls von Lebensmittel zu verbötzter Zeit und Verkaufs derselben zu übermäßig hohen Preisen 12 Personen zur Verantwortung gegeben.

Erhöhung der Badgebühren. Auf Beschl. des Magistrats werden die Badegebühren in den städtischen Badeanstalten vom 19. September ab wie folgt erhöht: für eine Woche 1. Klasse 25 000 M., 2. Klasse 20 000 M., ein ermäßigtes Bad für städtische Beamte 15 000 M., ein Schwimmbad 5000 M. Unbefristete Einwohner können gegen eine Abhebung der städtischen Abteilung für öffentliche Gesundheit unentgeltlich baden.

bip. Neue städtische Steuern. Wie wir schon mitteilten, fand vor mehreren Tagen in Kolisch eine Zusammenkunft der Leiter sämtlicher städtischer Steuerabteilungen statt, auf der der Lodzer Magistrat durch den Sekretär der Steuerabteilung Herrn Kalamowic vertreten war. Eine vorgestern abgehaltene Magistratsitzung erstattete Herr Kalamowic über die Tagung Bericht, aus dem hervorgeht, daß auf der Zusammenkunft verschiedene Beschlüsse gefaßt wurden, die auf die Aufwidigung neuer Kommissarien zur Stärkung der städtischen Finanzen abzielen. Nach längerer Aussprache übertrug der Magistrat Herrn Kalamowic die Ausarbeitung der neuen Steuerentwürfe, die nach der Annahme durch den Stadtrat dem Ministerium zur Bestätigung zuwohnen werden.

meines Vaters erst, als ich mir um Serenas willen wieder Zeitungen kommen ließ.“

„Bitte, fahren Sie fort.“

„Ich habe nicht mehr viel zu berichten.“

Als Thomas Munk damals den Aufruf las, erzählte er seinem Bruder, was er erlauscht hatte. Georg, der viel entschlossenere, geriebenere, war wie elektrisiert. „Aber da gäbe es ja eine ungeheure Erbschaft, deren man sich leicht bemächtigen könnte!“ meinte er. „Man braucht sich nur der Erbin zu versichern und den Alten dann beiseite zu schaffen!“ Danach arbeitete er seinen Plan aus. Thomas war nicht geeignet zur Ausführung. Ihm fehlten Mut und Kaltblütigkeit. Auch wäre es Dr. Hellkreuts wegen schwer möglich, daß er sich drüben zeige. Aber Georg war Hellkreut unbekannt. Er begab sich also nach Europa, um zu erkennen. Dort erfuhr er, daß ich als längst tot galt, daß Dr. Hellkreut mit seiner „Nichte“ von Börnau nach Loosendorf in Übersiedlung war und daß mein Vater einen Sekretär suchte. Die Stelle war nicht leicht zu besetzen, denn mein Vater galt als Sonderling und Autokrat, mit dem schwer auszukommen war. Es gelang Georg Munk daher un schwierig, die Stelle zu erlangen. Er beherrschte ein paar Sprachen tadellos und seiner geschmeidigen, berechnenden Natur war es auch sonst nicht schwer, sich allen Forderungen anzupassen. Das weitere ist Ihnen bekannt. Wir wollen aber nun von diesen beiden Verbrechern nicht länger sprechen, sondern lieber zu Tisch gehen. Wir bekommen doch Salpic-n-Pastetchen, Tante Ulla?“ fügte er scherzend hinzu.

Natürlich, mein Junge! Und ich hoffe, sie schmecken dir wie einst!“

„Wie — einst . . . !“ Leo von Looseneggs Blick glitt trüb durch die alten prächtigen Räume mit ihren kostbaren schweren Möbelstücken, den steifen Brokatstoffen und überall angehäuften Kunstsäcken.

Die Jahreskonferenz des Kongresspolnischen Verbandes des Ju- gendbundes für Entschiedenes Christentum in Lodz.

Der Jugendbund für Entschiedenes Christentum hat in Kongresspolen, Pommern und Westpreußen immer mehr Anhänger gefunden, welche seine Grundsätze mit großer Begeisterung vertreten.

Am 8. und 9. September fand er in Lodz seine 4. Jahreskonferenz. Außer Herrn Pastor Otto und dem Unterzeichneten waren (aus Pommern) auch Herr Pastor Lassahn und Herr Reisesekretär Poppek herbeieilt, um als Redner an der Konferenz teilzunehmen. Schon am 7. September fand abends um 1/2 Uhr die Begrüßung der Gäste statt, die nicht bloß aus den Nachbargemeinden, so aus Fabianice 30 Personen, sondern aus der Grafschaft von Chelm nach Lodz gekommen waren.

Am Sonnabend, den 8. September, war das Konferenzthema: „Jugend auf zum Kampf!“ Gegenstand der Ansprachen, welche für die Mitglieder des Jugendbundes, die sich im Saal der Brüdergemeinde versammelt hatten, gehalten wurden.

Am Nachmittage fand im Gemeinschaftssaal die sogenannte Geschäftsversammlung für die tätigen Mitglieder des Jugendbundes statt. In derselben wurde von Herrn Pastor Otto ein Überblick über die Entwicklung des Jugendbundes in Polen gegeben, aus welchem hervorging, daß die Zahl der Jugendbünde stark im zunehmenden Maße gestiegen ist und in Kongresspolen auf 18 gestiegen ist, zu welchen 800 Mitglieder gehören. Am Abend desselben Tages fanden im Saal der Brüdergemeinde und im Gemeinschaftssaal Weihkreuzstunden statt.

Der Hauptfesttag war der 9. September. Schon früh um 8 Uhr versammelten sich die tätigen Mitglieder des Jugendbundes zur Weihfestunde. Um 10 Uhr gingen alle in die St. Johannis Kirche zum Gottesdienst und nahmen darnach dort am heiligen Abendmahl teil.

Die Hauptfeier wurde nachmittags und abends in einem der größten Säle der Stadt Lodz, im Saale des Männergesangsvereins, Petrikauer Straße 243, abgehalten. Es war erhabend, zu sehen, wie große Scharen (wohl gegen 2000 Personen) sich dort eingefunden hatten, um den Aufführungen der Redner, die über „Entschiedenes Christentum“ sprechen wollten, still zu lauschen. Nach dem schönen Missionsliede: „Hier stehen wir von nah und fern in einem Geiste vor dem Herrn“, trug der Männerchor den 67. Psalm mit Orchesterbegleitung vor. Es folgte das schöne Gedicht: „Was wir wollen“ und Herr Lehrer Schwartz leitete mit einer kurzen Ansprache die Hauptfeier des Jugendbundes ein. Herr Reisesekretär Poppek sprach über das Konferenzthema: „Jugend, auf zum Kampf!“ Herr Pastor Lassahn schloß sich ihm an, seiner Ansprache Heil. 11, 25 zu Grunde legend: „Mose erwähnte viel lieber, mit dem Volke Gottes viel Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben“. Die Schlussansprache hielt der Unterzeichnete über das Wort Gottes: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (I. Joh. 5, 4). Er zeigte, daß die Jugend, nach Freude durstend, die höchste Freude in der Gemeinschaft mit Gott finden könne. Da müsse sie von der Sünde, die sie von Gott scheidet, frei werden, was durch die Vergebung und den darauffolgenden täglichen Kampf gegen die Sünde geschehen müsse. Durch den Glauben erlangte man Sieg über die Sünde und die Welt. Mit dem Lied: „Licht strahlt von ferne, Seemann!“ schloß die schöne eindrucksvolle Hauptfeier des Jugendbundes.

Um 1/2 Uhr füllten sich noch einmal die Räume des Männergesangsvereins und zwar zum „Evangelisationsabend“. Nach dem Einganglied:

„Hört kostbaren schweren Möbelstücken, den steifen Brokatstoffen und überall angehäuften Kunstsäcken.“

Es hatte sich wenig — fast nichts in ihnen verändert. Wie viel Jammer, Leid und Enttäuschung seit jenen goldenen Tagen der Jugend, da er noch schaffte, seine Marion hier als Herrin einführen zu können?!

Da fiel sein Blick auf Serena, die, an Spannberg geschmiegt, ihrem Vater mit anmutig innigem Lächeln die Hand entgegenstreckte, als läse sie seine Gedanken und wollte sagen: Hast du nicht mich?

Es war Marions Lächeln, mit dem sie ihn einst immer gefragt: „Hast du mich lieb? Wirklich?“

Die Schatten schwanden von seiner Stirn. Serena umschlingend und an sich ziehend, murmelte er: „Serena, mein alles, nicht wahr, du verläßt mich nicht mehr? Hast du mit Richard getroffen?“

„Ja, Papa. Er ist einverstanden. Wir wohnen alle bei dir auf Loosenegg, auch meine Mama. Nur im Frühjahr gehen wir alle auf ein paar Wochen nach Selowitz. Denn da ist's zu schön dort, sagt Richard! Aber nun mach' auch ein fröhliches Gesicht, ja? Wir waren solange unglücklich — nun wollen wir recht, recht glücklich sein!“

Ende.

Neue Schriften.

Czajw i Rusland im Umbau Von Fritz Scholz-Höfer. Eindrücke und Studien von einer russischen Reise. Zweite vermehrte Auflage. Verlag: Frankfurter Sozietas-Druckerei. G. m. b. h. Abteilung Buchverlag. Frankfurt a. M. Grundzahlen: Brosch. M. 2,20, gebund. M. 3.—. Teuerungsmultiplikator: Schlüsselzahl des deutschen Börsenvereins.

Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“.

Nr. 14.

Sonntag, den 23. September 1923.

1. Jahrgang.

Deutsche Kulturarbeit in der Žips. Von Hans Winter (Graz).

Als ich Anfang August von einer eindrucksvollen Reise durch Deutschland heimkehrte fand ich eine Einladung deutschböhmischer Wandervögel vor, in die Žips* (Slowakei) zu kommen, und gleich am nächsten Tage begab ich mich dorthin. Die Fahrt, die ich nachts machte, führte, wie ich auf der Rückfahrt sehen konnte, durch ländlich sehr schöne Gegenden, das Waagtal zum Beispiel. Als ich in der Žips ankam, hielt ich mich die erste Woche in Poprad auf, wo ich mit zwei Grazern zusammentraf, die schon seit Mitte Juli dort arbeiteten.

Worin nun die Arbeit bestand? Die Aufgabe bestand darin, das Deutschtum, das schon seit vielen Jahrhunderten dort am Fuße der hohen Tatra siedelt, sozusagen aufzuerwecken, zu stärken und es wieder mit dem deutschen Liede, dem deutschen Tanz und überhaupt mit der gesamten deutschen Kultur bekannt zu machen.

Es war dies also was ich betonen will, eine rein kulturelle Arbeit, die jeder politischen Beimischung entbehrt. Und wer wäre dazu wohl besser geeignet als die Wandervögel?! Ich sahe schon ganz deutlich das Achselzucken und Lächeln so mancher Lefer. Ja, aber die Lefer kennen ja gar keine Wandervögel, das heißt, nur wenige solcher, die diesen Namen wirklich verdienen. Die deutschböhmischen und deutschmährischen Wandervögel, ja, die tragen ihn mit Recht; das ist wirklich eine Auslese junger, arbeitsüchtiger Menschen, die trotz oder gerade wegen ihres felsenfesten, glaubensfrohen Idealismus mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen. Geläutert durch so manches Leid und den Druck, den sie erdulden, ein hoffnungsvolles junges Edelvolk. Meist sind es Lehrerinnen, Lehrer und Studenten, die alle Arbeiter sind in der Volksbildung, vielfach selbst durch Volkshochschulen gegangen waren, und rastlos tätig sind am Neuaufbau.

Zum ersten Mal lernte ich die meisten dieser Leute kennen bei einer gemeinsamen Wanderung zum Dunajec und durch den ländlich ganz eigenartigen Durchbruch nach Polen. Schon spät am Abend kamen wir beim alten, zerfallenen „Roten Kloster“ an den Dunajec heran und hatten von dort nicht mehr weit zu einer ganz kleinen Schwabensiedlung, dem protestantischen Dörfchen Sublechnitz, das sich bis heute erhalten hat trotz der vielen Anfeindungen, trotz Hunger und Not, wie ich ganz sonderlich berührt, in der dortigen alten Schulchronik lesen konnte. Nach dem Abendessen fanden wir uns am Fluß bei einigen aufgeschichteten Bäumen zusammen, wo wir Lieder sangen und einige Mädchen alte deutsche Reigen

tanzten. Es war eine selten schöne Sommernacht, der Mond leuchtete fahl auf die kleinen Höhen am anderen Ufer. Und es überkam mich ganz eigen, wie da am Dunajec, fern der Heimat, alte Weisen der Liebe und der Sehnsucht, alte schöne deutsche Volkslieder, gesungen von jungen Leuten aus fast allen deutschen Gauen, von Schwaben und Sachsen, Böhmen, Mähern und Österreichern, hinausklangen in die klare Karpathennacht. — In Sublechnitz erhielt ich auch den Auftrag, Hunsdorf, eine ziemlich große Ansiedlung in der Nähe von Kesmark, zu übernehmen. Wenn ich ehrlich bin, war ich ganz zufrieden damit, denn Poprad, das schon einen mehr städtischen Anstrich hat, hat mir ebenso wie Kesmark eigentlich gar nicht gefallen. Abgesehen von einigen ganz wenigen Familien ist die Oberfläche sehr stark madjaronisch und jüdisch durchsetzt, ähnlich wie im Burgenland, und hat wohl zum großen Teil die deutsche Eigenart verloren. Aber bevor ich noch nach Hunsdorf übersiedelte, fand in Groß-Lomnitz ein großes Fest für den ganzen Bezirk statt, an dem ich zum ersten Mal Zipser Bauern kennen lernte und auch sehen konnte, wie unendlich viel die Wandervögel bis dahin schon geleistet hatten. Als ich da diese strammen, gesunden Bauernburschen und -mädchen sah, die letzteren in ihrer eigenartig schönen, so einfachen, echt deutschen Zipser Volkstracht, und

sah, mit welcher Hingabe sie die Reigen tanzten, mit welcher Freude sie die vielen neugelernten Lieder sangen, da empfand ich solche Freude wie wohl selten. Aus allen Orten der Umgebung war groß und klein herbeigestromt. Der Nachmittag verging unter Spiel, Sang und Turnen; es war wirklich ein Volksfest, kein ekler, sogenannt feucht-fröhlicher Rummel, aber auch keine Vorführung. Zu Beginn hielt der evangelische Pfarrer von Lomnitz eine schöne Ansprache, in der er den Wandervögeln herzlich für ihren freudigen Opfermut dankte und unter anderem auch vom Dornröschenschluß sprach, mit dem die Wandervögel die Žips zu neuem Leben erweckt hätten. Das Fest beschloß ein großes Feuer. Viele Hunderte von Menschen schworen da am Feuer unter Lied und Wort in heilig-ernster Stunde, treu zu bleiben ihrer deutschen Žips und dem ganzen Volke.

Hunsdorf ist mit seinen mehr als zweitausend Einwohnern eine typische Zipser Ortschaft und erinnert schon in der ganzen Anlage, Reihensiedlung, an seine Entstehung. Die Bevölkerung ist rein deutsch mit Ausnahme der ungefähr 30 v. h. Juden. Die deutsche Bevölkerung ist zum Teil evangelisch, zum Teil katholisch, wenn auch die Protestanten, schon dadurch, daß sie die Besitzer stellen, die weitaus einflussreicher sind.

Die Bauernschaft in der Žips kann einem wirklich ehrlich Freude machen. Es sind trohige, weitschauende Leute mit selten klarem Blick, die sich ihres Wertes im Vergleich zu andern wohl bewußt sind; unberührt vom Giste der Stadt, sind sie

* Die Žips, dieses urale deutsche Kolonisationsland, wurde nach dem Zerfall Österreich-Ungarns und der Wiedererstehung Polens von den polnischen Stimmungsmachern dahin bearbeitet, sich für den Anschluß an Polen zu erklären. Diese Werbearbeit hatte jedoch keinen Erfolg, denn die einst zu Ungarn gehörende Žips kam mit dem Nachbargebiet, der Arva, zu Tschechien. Die Schriftsteller.

doch keineswegs zurückgeblieben, was Bildung und Arbeitsart betrifft, vielmehr so fortgeschritten als nur möglich. Nicht wenige der Bauernsöhne besuchten wenigstens die Unterklassen des evangelischen Gymnasiums in Kesmark. Der Alkohol ist ihnen im allgemeinen fremd. (Wenn man das doch auch von unseren deutschen Landwirten sagen könnte! Die Schriftl.) An Sonntagnachmittagen fand sich die erwachsene Jugend auf freien Rasenplätzen zu Spiel und Tanz ein, im Winter besteht noch jetzt die sogenannte „Rockenstube“, wo das Jungvolk beim Schnurren, der Spinnräder fröhlich die Abende verbringt. Bei Tage kamen am Vor- und Nachmittag die kleinen Mädchen und Knaben, mit denen wir spielten, sangen und tanzten, und am Abend fanden sich die Erwachsenen ein, mit denen wir unter Tanz, Sang und Gesprächen oft schöne Stunden verbrachten. Man muß das miterleben, denn beschreiben läßt sich das gar nicht, mit welcher ungewöhnlichen Freude und Liebe die Großen wie die Kleinen alles hinnahmen, was man ihnen bot, wie rasch sie alles erlernten und mit welcher Liebe und Verehrung sie an meiner Mitarbeiterin hingen. Ein ganz eigenständliches Gefühl und wohl der schönste Lohn für unsere Arbeit war es, wenn wir am Abend durch das Dorf gingen, zu sehen, wie vor allen Häusern Gruppen von Kindern spielten, sangen und tanzten, wie von allen Seiten aufrichtig und herzlich das „Grüß Gott“ zugesungen wurde und wie überhaupt in den Ort ein ganz neues Leben eingezogen war.

Am Sonntag stand als Abschluß für die ganze Unternehmung ein großes „Heimatfest für das ganze Popperland“ in Kesmark statt. Am Vorabend spielten Wandervögel in der einzigen schönen alten Holzkirche von Kesmark ein Auferstehungsspiel, das großen Eindruck machte und auch am nächsten Abend wiederholt wurde. Samstag nachmittag und Sonntag vormittag gab es turnerische Ausscheidungswettkämpfe der Jugend. Das eigentliche Fest wurde mit einem großartigen, ungemein langen Festzug eröffnet, in dem die ganze Zipser Jugend, groß und klein antrat, die verschiedenen Ortschaften in den verschiedenen Trachten, und der ein bunbewegtes, schönes und zukunftsreiches Bild bot. Die Festwiese, wo es ähnlich wie in Lomnitz herging, wurde unter dem Klang des Schützenliedes erreicht, das sich bald als Zipser Lied eingebürgert hatte und jedesmal begeistert mit der Schlusstrophe gesungen wurde: „Es lebe unser Zipser Land, mit ihm das ganze deutsche Land.“

Wie dankbar auch die maßgebenden Kreise in der Zips die Arbeit der Wandervögel anerkannten, ist schon aus dem Bericht der „Karpathenpost“ über das Kesmarker Fest und den anschließenden Abschiedsworten an die Wandervögel zu entnehmen, woraus ich einige Zeilen bringen möchte: „Das frohe Singen und Tanzen der Wandervögel ist nun zu Ende. Es ruhen die Volksstile und mit Wehmut denkt die daran beteiligte Zipser Jugend an die freudenvolle Zeit des frohen Zusammenseins. An Stelle des staubigen Tanzsaales im Wirtshaus, an Stelle des Lichtspielunwesens, der Sinnentzwei durch unzüchtige Bilder und Literatur wurde uns ein neuer, unschädlicher und erziehender Jugendgenuss geboten: Singspiele, Volkstänze, ernste Gespräche, Anregungen der Jugendbewegung usw.*“ Der Festzug hat uns Zipsern gezeigt, daß auch in der Zips eine neue Jugend heranreift und daß diese Jugend für die neuen gesünderen Jugendbewegungen einen fruchtbaren Boden bereitet. Nur Förderer und Arbeiter brauchen wir, ideal veranlagte Menschen, wie es unsere Wandervögel sind, die mit dem Volk und mit der Jugend führen, und die Kleinmütigen, die an ein baldiges Untergehen des Zipser Deutschlands glauben, werden bei einer solchen erfolgreichen Arbeit bald anders über die Zukunft unseres Volkes denken.“

Die nächste Zeit benutzte ich, da wegen der Ernte bei

*) Die Politik, die mit ihrem ährenden Gifte alles übergießt, alles verdirt, wurde während dieser erziehenden Tätigkeit der Wandervögel gänzlich ausgeschlossen.

Tage nicht viel zu tun war, um eine „Wandervogel-Bücherei Hunsdorf“ einzurichten. Aus dem Erträgnis eines Abends hatten wir Bücher bestellt und durch Zukauf war der Stand bei meiner Abreise schon weit über hundert; meist ganz ausgezeichnete Sachen, die vom Volksbildungsverlag in Leitmeritz ausgewählt waren. Die Bücherei ist, dem Grundgedanken der großen Leipziger Bücherei folgend, so eingerichtet, daß sich jeder Volksbildner jederzeit über den Bildungsstand der einzelnen Mitglieder klar werden kann. Die Verwaltung der Bücherei ließ ich in der Hand einiger geschickter und braver junger Leute und auch die Unterstützung durch die älteren Leute wurde durch ein Rundschreiben eingeleitet.

Über landschaftlich Schönes (Hohe Tatra) und kulturell Wertvolles wäre freilich auch manches zu sagen gewesen, darauf muß ich aber verzichten. Ich versuchte nur, so kurz als möglich, ein Bild von der Arbeit der Wandervögel in der Zips zu geben. Nur eines möchte ich noch sagen: Sudetendeutsche Jugend war es die der Zips den Dornröschenschuß gab. Auf, deutsche Jugend guter Art! Noch viel, viel deutsches Land liegt brach.

Schlussswort der Schriftleitung: Ja, viel, viel deutsches Land liegt brach. Auch bei uns in Polen wird in dieser Hinsicht nichts, rein gar nichts getan. Wir haben der obigen Schilderung, die wir der alpenländischen Monatschrift für deutsches Wesen und Werken „Die Südmark“ (Graz) entnehmen, Raum gegeben, damit sie heimischen Kulturarbeitern (Gott sei Dank gibt ja noch solche!) als Anregung diene. Vielleicht tritt der eine oder andere dem Gedanken näher, ob nicht auch bei uns eine gesunde Wandervögelbewegung von Nutzen wäre. Unserer Meinung nach wäre der Lohn wirklich der Mühen wert.

Die Göttin.

Von Hans Lamberg.



Im Hafen.

Auf grünem Hügel hinter der japanischen Stadt Toyohashi ragt hoch ins Sonnenlicht eine Statue aus patinabedeckter Bronze: Kwannon ist's, die milde Göttin der Barmherzigkeit und Gnade.

Ein Meisterstück der japanischen Kunst. Wie vornehm sind diese Züge, wie leuchtet aus ihnen die allumfassende Liebe der Gottheit. Diese Augen, wie wissend blicken sie hinab auf die Wohnungen der Menschen, wie spiegelt sich in den halbgeschlossenen tiefsten Kenntnis menschlicher Leiden, menschlichen Jammers. Wie fein ist auch die Rechte, die die Göttin segnend hebt, wie zart das Geäder der zierlichen Frauenhand.

In malerischen Falten schlängt sich um Kwannons schlanken Leib das indische Kostüm, verziert auf edelrost-grünem Grunde mit goldglänzendem Schmuck: kleinen Glöckchen, die im Winde schaukeln, Ohrringen, Perlenketten — und alles flimmert und funkelt im hellen Sonnenlicht.

Nicht dem japanischen Olymp entstammt die Göttin. Indien, das heiße Wunderland, ist ihre Heimat, wo Millionen und Millionen die Hände heben zu ihr: Avalokitesvara. Doch als Buddhas Religion in unaufhaltbarem Siegeszug durch China und Korea ans Gestade des Japanischen Meeres kam, hinüberzog über grüne Wogen ins „Land der Götter“, da hielt auch Avalokitesvara ihren triumphierenden Einzug in Japan, sie, die Göttin der Barmherzigkeit. Und Tempel auf Tempel erstand ihr im Inselreich, und Millionen um Millionen frommgläubiger Menschen suchten zu ihren Füßen Trost und Mut.

Ich habe sie auf prunkvollem Hochaltar gesehen, umflimmert von zahllosen Ampeln, umweht vom geheimnisvollen Düster orientalischer Tempel, der Gegenstand inbrünstiger Verehrung einer hundertköpfigen, betenden, murmelnden Menge.

Ich habe ihr Riesenstandbild zu Kamakura gesehen: Von übermenschlicher Größe ragt sie dort drohend empor, vergoldet über und über, und flackerndes Kerzenlicht wirft unstatthaft strahlende Strahlen über ihr majestatisches Antlitz.

Ich habe sie in ihrem Glanz, in ihrer Herrlichkeit gesehen, umgeben von all dem sinnberückenden Pomp, mit dem orientalische Phantasie die Gottheit ehrt. Nie aber schien sie mir so schön, so wahrhaft göttlich wie hier auf einsam-sonniger Bergkuppe bei Toyohashi, vom Morgenlicht umflutet. Das merkwürdig ergreifende Lächeln dieser Züge, dieses sanfte, milde, allverstehende und allverzeihende Buddhalächeln. Wie klein wird vor diesem Lächeln die Welt da unten, wie lächerlich klein werden die Menschen, die am Fuße dieses Hügels hasten und streben, mit all ihrem Stolz und ihrem Dünkel und ihrem Hochmut — wie klein werden sie vor diesem lächelnden Blick der Göttin.

Was liegt nur in diesem Lächeln? Ich habe das Empfinden, als müßte die Göttin den lächelnden Mund öffnen und ein erlösendes Wort aussprechen, ein Wort, das die Welt in neue lichtere Bahnen weist.

Dieses Lächeln tiefster Wehmut, tiefsten Schmerzes und allumfassender Liebe: ein Geheimnis muß hinter ihm verborgen liegen, ein schweres, unendlich trauriges Geheimnis . . .

Und ich sehe der Göttin zu führen und sinne und sinne... Da fällt mein Blick auf eine Inschrift:

"Port Arthur" 1904.

Nun kenne ich dein Geheimnis, o Avalokitesvara! Russisches Kanonenmetall ist's, aus dem deine Statue gegossen.

Mit zerrissenen Leibern sank die Bedienungsmannschaft des Geschützes auf den blutigen Schnee; zermaulnt stürzten Tausende und Tausende, die sich dem stürmenden Feind entgegenwiesen, zur Erde; mit Menschenblut besprengt war die zerschossene Kanone, als der Sieger aus ihr ein Standbild schuf — der Göttin der Barmherzigkeit und Menschenliebe . . .

Wehmütig lächelnd blickt Kannon hinab ins Tal der Menschen . . . Segnend hebt die Göttin ihre Rechte . . .

Gold. Von Hermann Essig †.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal ein Mensch, der weinte, sobald er von Gold hörte oder Gold sah, wenn er auch an Gold nur dachte. Eines Tages kam dieser Mensch in eine größere Stadt. In dem Lärm der Straßen fand er sich mühsam zurecht. Er war bald ganz erschöpft von den vielen neuen Eindrücken. So fand er sich schließlich in einem prächtigen Palast, wo viele Herren und Damen an kleinen Tischen saßen und auszuruhen schienen, wie er. Zufällig saß er gerade einem Paar gegenüber. Der Herr trug einen Zylinder, und seine Begleiterin war märchenhaft schön. Ihre Blüte begegneten auch den seinen.

Aber auf einmal sah er aus der Hand des Mannes etwas Gleißendes, fast unwahrnehmbares in das geschniedige Händchen des Weibes gleiten, das sie lachend hinter ihrem Handtuch verschwinden ließ. Das Weib lächelte so froh und süß.

Der Gedanke schoß ihm durch den Kopf: „Sie hat Gold empfangen.“ Sein Herz krampfte zusammen, und er weinte bitterlich.

Das Paar stand auf und ging. Er aber blieb sitzen. Er saß den Abend, die Nacht und den Morgen bis wieder um dieselbe Stunde, da er gestern in den Palast eingetreten war.

Er erwachte wie aus einem bleiernen Schlaf. Sein Herz begann das Blut durch seinen Körper zu jagen. Das Weib kam leise rauschend wieder an das Tischchen, setzte sich genau so ihm gegenüber, wie sie gestern gesessen hatte.

Sie schien den Herrn zu erwarten, der ihr das große Goldstück — es kam ihm in der Erinnerung wie ein Dreitausendguiderstück aus dem römischen Kaiserreich vor — so unbemerkt in das süße Händchen hatte gleiten lassen. Er fühlte keinen Abscheu vor dem Weibe, nein, sein Auge war, wie er sie wieder schaute, gleich entzückt. Es war ihm, als würde er von einem derben, um seine Lenden gelegten Strick von ihr hinübergezogen.

Seine Lippen zitterten. Er wollte und konnte nicht reden. Mit Tränen in den Augen beugte er sich zu ihr. Er streckte sich immer länger nach ihr über das Sofa, an dessen anderem Ende sie saß. Er fühlte keine Scheu vor ihr. Der Umstand, daß sie da saß, befahl ihn neben sie. Doch als er den schönen Mund küssen wollte, wandte sie sich ab.

„Meinen Mund küsst niemand,“ sagte sie.

„O, warum nicht?“ fragte er.

Sie schwieg und gestand damit laut, daß sie ihren schönen Mund für entheiligt hielt. Sie biß sich in die Lippe, als wäre

mit ihrem Munde schon etwas geschehen, das sie gern abbeissen möchte.

Zitternd, wie vor einem heftigen Frost, lag er an ihr. Er wollte sie bitten, ihr Mann sein zu dürfen, er brachte aber vor neusten Zittern kein Wort heraus.

Da fragte sie endlich: „Hast du kein Gold?“

„Gold!“ durchschauerte es ihn. Gold! Er hatte es bisher verachtet und verleugnet, und nun sollte er's haben. Er schaute dem Weibe, mit verzweifelten Tränen in den Augen, ins Gesicht. Sie wandte sich nahe zu ihm und küßte ihn auf die brennende Stirn. Sie stand auf, winkte ihm, und er folgte ihr.

Er folgte ihr, wohin sie ging. Er war überall bei ihr. Welche Bewegung sie ausführte, sein Körper war an sie gepreßt. Ueberall.

Sie hatten den Palast noch nicht lange verlassen, da kam der Herr mit dem Zylinder an den Tisch. Der Kellner trat zu ihm und lächelte. Da zuckte eine nervöse Unruhe über des Herrn Gesicht. Er zog einen Bleistift an silberner Kette hastig aus der Weste: „Geben Sie mir den Block und holen Sie mir ein Kuvert!“ lagte er aufgeregt.

Dann schrieb er mit zitternder Hand: „Angebotes Weibchen! Wenn Du nicht zufrieden bist, ich opfere Dir meine Goldminen. Nichts soll mir mehr gehörn. Alles opfere ich Dir, nur noch für einen einzigen Augenblick, den Du mir gibst.“ Dieses mit Aufrichtigkeit geschriebene Briefchen steckte er selbst in den Briefkasten.

Der Brief kam auch an.

Als die Empfängerin desselben den Umschlag sauber öffnete und den Brief gelesen hatte, ging sie mit großer Ruhe zu dem Manne hin, der ihr heute nacht nichts gegeben hatte als das Gold der Liebe. Sie ließ ihn lesen.

Er weinte.

Da zerriss sie den Brief in viele kleine Stücke und warf sie zum Fenster hinaus.

Er hob sein weinendes Gesicht hoch und schaute ihr aufmerksam zu, was sie tat. Sie blieb ganz ruhig und schloß den Fensterriegel mit der kleinen, zierlichen Hand. Dann trat sie zu ihm und streichelte sein vor Tränen immer so schnell erhöhtes Haupt.

Und sie nahm nur noch sein Gold und lernte zu weinen wie er. Sie weinten fortan miteinander, und ihre Tränen sind heiß und können nie wieder vertrocknen. Sie sind arm. Keines von beiden hat Gold, ihr Leib und ihre Seele aber sind eins im Reichtum an Tränen.



Akkorde. Nach dem Gemälde von Ed. Cucuel.

Oben auf dem Giebel saß die junge Katze, niedlich, süß, einzig in ihrer Art, kurz so, wie ein junges Kätzchen eben ist. Die beiden Vorderpfötchen dicht und sittsam beieinander, mit rundem Buckel, doch heimlich sprungbereit; mit dicht zusammengezogenen Augen, innerlich schnurrend, was Wohlbehagen, Meditation oder einfach romantisches Empfinden ausdrücken könnte. In ihrem Käthenhirnchen aber arbeitet es:

„Da unten sind nun ihre beiden Kater, ihre Sklaven (oh, sie sind ganz verrückt nach ihr!). Die werden sich nun auseinandersetzen und um sie kämpfen. Durch sie werden sie zu Recken, zu Rittern, zu Helden. Oh, wenn doch die ganze Käthenenschaft diesem Strauße zuschaun könnte. Wie viele würden platz! Egalemant platz.“

Das hatte sie etwa so erreicht: Sie hielt den einen hin, weil es sie kitzelte. Den andern führte sie auch am Schnäuzchen, weil sie spekulierte. Den einen wollte sie mit dem andern aufstacheln, um die meisten Funken herauszuschlagen. Eine erprobte Erziehungsmethode. „Wir Käthen machen es immer so.“ Ach, sie wußte selbst nicht mehr, wie und warum, aber gegenseitig mußten sie los, das durfte sie ihnen nicht ersparen. Auch sonst kribbelte es in ihr nicht unbedenklich. Im übrigen wußte sie selber nicht, wen sie bevorzugen sollte. Am liebsten hätte sie ja alle beide ... aber ... Der eine war verliebter, der andere hatte den versprechenderen Gang. Manchmal schien es ihr wieder umgekehrt. Es waren eben zwei Kater, nehmt alles nur in allem.

Da standen nun die zwei Nebenbuhler einander gegenüber, fauchend vor Wut, Katerstolz und Angst, sich zu blamieren; mit phosphoreszierenden Augen und misserscharfen Pupillen.

Der eine (vielleicht war es auch der andere) schnurte zuerst los:

„Wie erlauben Sie sich, die Dame da zu belästigen!“

„Die „Dame“ ist gut, „Dame“ ist sehr gut.“

„Sie Flegel!“

„Was, Flegel haben Sie gesagt! Dafür verdienen Sie geohrfeigt zu werden, Sie alter Eunuch.“

„Nun, wir werden ja sehen, wer von uns der Eunuch ist.“

„Oder wir können ja „Ihre „Dame“ fragen.“

Man sieht; sie benahmen sich alle beide tadellos.

„So, Sie wagen es noch obendrein eine Dame zu kompromittieren?“

„Ach was, so machen Sie doch kein Theater. „Dame!“ Gibt's ja gar nicht. Kommen Sie mir doch nicht mit solchem kitschigen Kavalierturn. Wir sind ja unter uns Kater, machen wir uns keine Geschichten vor.“ Nachdem der andere nun zur Genüge sich kommentmäßig benommen, glaubte er, nunmehr auf den weltmännischen Ton eingehen zu dürfen. Stolz auf seine Dressur, sagte er auf:

„Nichtsdestoweniger dürfen wir den Begriff „Dame“ nicht gänzlich ausschalten. „Eine Dame ist, der man alles zutraut, aber nichts nachsagen kann.“

„Ach was, das sage man in der vorigen Saison. Der moderne Mann spricht es anders: Man soll in der Dirne die Dame sehen und in der Dame die Dirne.“

Gestehn wir es uns, dieser da war gewißgitter und mit dem Munde dem Gegner überlegen. Der dafür aber Schneidigere verließte:

„Jetzt tut, wie er es versteht.“

„Tu ich auch! Ich habe in ihr die Dirne gefunden. Nun können Sie in dieser die Dame suchen.“

„Gestalten Sie, wie meinen Sie das! Er sah wieder drohend aus.

„Ach, lassen Sie es gut sein. Unter uns: Keine Katze auf der ganzen Welt ist es weit, daß wir, wir Kater, uns um ihretwillen auch nur ein Haar unjeres, um so viel schöneren Felles krümmen. Wir rauschen uns die Haare aus, zerkratzen uns die Schnauzen, verlämmen die schönsten Bissen, machen uns hundemäßig lächerlich — und das alles für die Katze.“

„Wirklich, eine Kateridee.“ Man kloppte sich schon gleichsam auf die Schulter. Aber nach Ablegung des Kommentes ward der Forschere etwas traumselig. Er war, könnte man sprechen, im Innersten deutsch. Er senkte den Kopf und schüttelte selbigen, holder Erinnerung voll:

„Aber sie hat doch ein so süßes Fell.“

„Ach was! Die Katze verblüht, der Kater muß bleiben.“

„Nein, nein! Ich habe sie ja so geliebt!“ Beinahe wäre er dem Freunde an die Brust gesunken.

„Blick auf zum Firmoment, blick auf zu den Sternen. Welche Unendlichkeit! Welche Ewigkeiten! Was für eine Rolle spielt da eine Katze. Die Welt ist voller Lockungen, und Katzen in Hülle und Fülle.“ —

„Ja, ja. Da mögen Sie schon recht haben. Und doch, wie süß ist die Liebe. Das ist doch das einzige, was mir gehört hat.“

„Mein Freund, die Liebe ist nur ein Symbol. Ja, vielleicht nur ein Gleichnis. Im übrigen, kann ich Ihnen im Vertrauen sagen, die Person ist eine Lebekatze. Sie glaubten sich gestießelt und Sie waren gehörnt. Sogar dieser schäbige, zerzauste und verlauste Kater von drüben da, wissen Sie, auch der gehörte zu denjenigen ... na, mehr sag' ich nicht.“

„So, so! Davon müssen Sie mir aber mehr erzählen. Wissen Sie, ich bin ja nicht so. Ich will Ihnen auch eine Stelle verraten, da gibt es Ratten. Ratten, sage ich Ihnen! Kleine, süße, dralle

Balge von Ratten, Delikatessen! Und er warf mit diskret verkniffenen Kenneräugchen dem Freunde ein Kußpföhlchen hin.

„Ratten!? Nichts zu wollen. Nein, nein, da mach' ich nicht mit. Das heißt, Sie dürfen beileibe nicht denken, ich hätte Angst vor diesen Dirtern. Es ist bei mir nur eine Idiognasie, verstehen Sie. Nein, nein, alles was nicht ist. Mäuse — nein, aber Ratten, nicht in die la n an.“

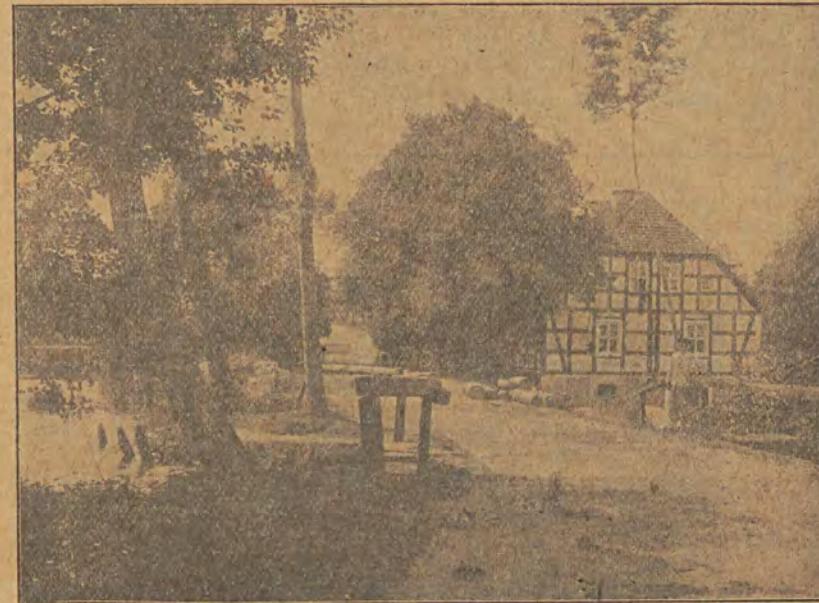
Warum soll man es nicht ruhig aussprechen: er war einfach seige! Dafür aber eröffnete er jetzt die liebsten Schähe seiner Seele:

„Ich will Ihnen dafür etwas Feineres verraten: ich kenne eine Speisekammer, da stellt man täglich einen Topf Sahne hin! Fabelhaft kann ich Ihnen raten! Freilich darf man davon nicht viel naschen, sonst merkt's dieses Mistvolk von Menschen.“

„Was mich schon die Menschen angehen. Das ist etwas für dieses Plebejergesindel von Hunden. Also, abgesehen! Und nun auf, zum Sahnetopf!“

Pfote in Pfote verließen sie den Ort. Die ganze Welt lag offen vor ihnen und harrte ihrer.

Die Katze indes saß oben, hüttete ihre Jungfernmiene, wartete und wartete. Und wenn nicht ein Dritter gekommen ist, die Berechtigung ihrem Leben zu schenken, sitzt sie noch heute da und wartet.



Dorfmuhle.

die Himmelsglocken schallen!“ trug der Chor mit Orchesterbegleitung den ergreifenden 130. Psalm („Aus der Tiefe rufe ich Herr zu Dir!“) vor, was auf alle zu örter einen lieben Eindruck machte. Dann sprach Herr Pastor Otto über das Wort: „Dein Wille geschehe!“ (Moth. 6, 10) und mahnte die Anwesenden, auf Gottes Willen einzugehen, vom Herzen dazu „Ja“ zu sagen, was doch nicht so schwer sein dürte. Als zweiter sprach der Unterzeichnete über das scheinbar nicht wahre und doch wahre Wort: „Es ist viel schwerer verloren zu gehen, als selig zu werden“ und erwies die Wahrheit deselben aus der Bibel und Erfahrung. Herr Pastor Caffahn mahnte, auf das Wort Gottes: „Die Mich frühe suchen, finden Mich.“ (Spr. 8, 17) sich gründend, frühe, bald Gott zu suchen, da es sonst zu spät werden könnte. Mit Gebet und dem Lied: „Brüder, seht die Bundesfahne in den Lüften wehn!“ wurde diese, von liebem Ernst getragene Evangelisationsversammlung geschlossen.

Pastor R. Schmidt.

bip. Neue Schachzettelkabinett. Auf Antrag der städt. Abteilung für öffentliche Ordnung und Sicherheit beschloß der Magistrat zu den in den städtischen Schachzetteln veröffentlichten Gebühren vom 22. September ab einen Zuschuss bis 30 000 M. für das Schachspiel von Hindernissen und Erwerben und bis 5000 M. für das Schachspiel von Kälbchen und Riegen zu erheben.

Die Millionensumme. In der letzten Sammeltreibung der Millionenstiftung wurde die Nummer 425 836 gezogen.

bip. In den städtischen politologischen Abteilungen waren jetzt für eine Hermannsche Revision 80 000 M. und für eine bürgerliche Untersuchung 75 000 Mark erhoben. Unbestrafte Bürgen der Stadt können gegen eine entsprechende Bescheinigung unentbehrlich untersucht werden.

bip. Vor den Krankenkasse wählten. Auf einer in der Freizeit der vorliegenden Wochen in die Verwaltung der Krankenkasse vorstehenden staatenunteren Konferenz der Deutschen Arbeitspartei nur erneut in einem Bericht des Abgeordneten Berthe beschlossen, an den Wahltag teilzunehmen, um durch eigene Vertreter in der Abstimmung und dem Rat der Krankenkasse an der Befreiung der in der Krankenkasse hirchsenden Verhältnisse sowie an der weiteren Entwicklung dieser Institution mitzuwirken. Es wurde ein Wahlkomitee gewählt und beschlossen, einen Aufruf zu erläutern, in dem die Freiheit zur Prüfung der Wählerlisten aufgefordert werden.

Vortrag. Am Montag, den 24. 9. M., um 7 Uhrends, hält Sejmabreօdneiter Krönig einen Vortrag über das Wesen der sozialen Versicherungen und die Geschichte des Krankenkasse wissens im In- und Auslande.

Eine Spende des Nördrbundes. Die Nördrbund-Kommission für Epidemien spendete dem polnischen Ministerium für öffentliche Gesundheit ein bürgerliches Laboratorium, das in einem eigenen in diesem Zweck in England gelaussten Waggon untergebracht ist.

Wolkenbeobachtung. Von morgen ab bis Ende dieses Monats findet eine internationale Woche für Wolkenbeobachtung statt. Außer den von besonderen Fachinstitutionen geführten Beobachtungen wird die Beteiligung von Liebhaber-Photographen erforderlich sein. Die Angabe der Photographen bestellt darin, im Laufe der Beobachtungswoche systematisch typisch Wolkengebilde in ihrer räumlichen und zeitlichen Veränderung zu photographieren. Von den Aufnahmen ist je ein Urthibild mit Angabe der Zeit, des Ortes und des Himmelszustandes dem staatlichen meteorologischen Institut in Warschau, Nowy Swiat 72, einzufinden, von wo aus es nach Paris an die internationale meteorologische Institution zur Verwertung weitergeleitet wird.

Von diesem vor kaum Jahresfrist erschienenen Buch, in dem zum ersten Mal in umfassender Form Bilder der Wirklichkeit aus dem bolschewistischen Russland gezeichnet wurden, ist jetzt die zweite Ausgabe erschienen. Das spricht genugsam für das große Interesse, das das Werk in ganz Deutschland und darüber hinaus bei allen Gebildeten gefunden hat. Die Bedeutung der darin niedergelegten Eindrücke und Schilderungen liegt in der Unmittelbarkeit des Gezeichneten und in ihrer aus historischer Perspektive gelesenen Beurteilung. Aus diesem Grunde konnte nicht verlauten, sämtliche Kapitel von Grund auf umzugestalten. Der Autor hat sich hier mit Ergänzungen begnügt, wie sie die neuere Entwicklung in Slowjet-Russland ergeben hat. Es ist nicht so einfach, in Russland zu reisen. Um so eher dürfen diese Bilder weitestes Interesse beanspruchen.

Die Schönheit. Monatschrift für Kunst und Leben, seit 8. Verlag Richard A. Giesecke, Dresden — A 24. Seit jeher war es der Wunsch der Menschen, ihre Wohnungen mit Werken der Kunst zu schücken. Verbaudet sie ursprünglich mykologisch-symbolische Vorstellungen damit, so trug sie später die Freude an der Form dazu, bildhauerische Arbeiten in ihrem Hause anzustellen, und festsetzte es den Künstler, den verschönernarig den Stoff zu verwenden. So war es ganz natürlich, daß auch das Porzellan zum künstlerischen Formen anregt, zumal wenn es geht, den Eindruck des Beifalls, Eleganz, Schönheit und auch heute noch die deutlichen Porzellanschalen einen hochkünstlerischen Stoff, beweist das neueste Heft der „Schönheit“. Paul Hermann Hartwig.

Passzwang.

Der Magistrat hat ein Gesetz über die Personalausweise angenommen, auf Grund dessen jede sich im polnischen Reich aufhaltende Person, die das 17. Lebensjahr über erreicht hat, einen Personalausweis, in dem die Staatsangehörigkeit bestätigt ist, besitzen muß. Dies betrifft nicht die Landbevölkerung, falls diese sich in dem Kreise aufhält, in dem ihre Gemeinde steht, kann jedoch im Bedarfsfall vom Innenminister auch auf diese erstreckt werden. Ausländer müssen auf den Dokumenten ihrer Staatsangehörigkeit die Genehmigung zur Ausreise und zum Aufenthalt in Polen erwirken. Polnische Staatsbürger müssen zu einer Ausreise aus Polen eine Ausreiseerlaubnis einholen. Der genannte Besitz des Ministerrats berechtigt den Innenminister zur Herausgabe von Verordnungen, in denen die Art und Weise der Ausfolgung von Personalausweisen festgelegt wird. Die Ausstellung von Personalausweisen für die Landbevölkerung wird den Gemeindämtern übertragen. Die von Gemeindämtern ausgesetzten Personalausweise unterliegen einer Bestätigung durch die zuständigen Verwaltungsbehörden, die jedoch von den Gemeindämtern selbst eingeholt werden kann.

Hierzu bemüht der „Robotnik“ sehr treffend:

„Die Schwesterregierung hat unlängst die Inlandspassfe obgeschafft. Somit haben auch diese Diktator, die sich hoffentlich die bisherigen Methoden der zaristischen Verwaltung bekämpft haben, endlich einsesehen, daß Pässe zu die Freiheit des Staatsbürgers befrüchten, zur Aufrührerhaltung der Ruhestellung Ordnung aber gar nicht nötig sind. Um das Meß voll zu machen, demoralisiert das Pößnitz die Behörden, indem es bei der Polizei die Fauheit und Unbeholfenheit sowie rein bürgerliche Beleidungen zu den Leuten und Diensten großzieht.“

Bei uns aber halten die Behörden der demokratischen Republik heilig die zaristischen Traditionen. Der gezeigende Sturm hat den Gesetzentwurf über den Pakowana, der im übrigen mit der Verfassung im Widerspruch steht, nicht angenommen. Dies verhinderte jedoch den Scheiter unseres Innenministeriums nicht zu äußern.

Beileidlich wird das Beispiel der Sovjet, die die Pässe abgeschafft haben, unsere Obrigkeit darunter belehren, daß man manchmal auch guten Beispielen und nicht nur schlimmsten folgen soll.“

Wir aber fragen: Was sagt der Sturm zum Passzwang?

Das Obst waschen! Einziglich sei darauf hin gewiesen, daß es unbedingt nötig ist, das Obst vor dem Verzehr zu waschen. Beim Anblick des Waschwassers erscheint man schier über die Menge schwitzt, die beim Obst anhaftet. Es ist einleuchtend, daß auch viele Reime und Bagatellen dabei sind, die, in der Lust dahinstürzend, sich auf dem Obst niederlassen oder durch Ansetzen dazentreppen würden, aber beim Pflocken, Bergsteigen, Verwandern, Wandern darauf gekommen sind. Will man auf Wandertagen Obst gleich frisch gepflückt genießen, so reibe man die Früchte einzeln mit einem sauberen Tuche ab oder schäle sie, wenngleich Nesseln und Birnen. Im übrigen soll man die Schalen mitessen, denn sie enthalten in der Regel zwar weniger Säuren, aber bedeutend mehr Nährstoffe.

bip. Verhaftung von Schwarzschläfern. Ein gewisser F. J. Blacnicki aus Chojan und ein Herr Ohmann aus Kołobrzeg auf der Alzinger Straße verhafteten vorübergehend den Kindern ein Schwein und 5 Enten. Das Schwein schlachteten sie im Waide und knofften das Fleisch nach Bodz. Hier wurden die verdächtigen Veräußerer rasch enttarnt und an die Gerichtsbehörden ausgeliefert.

ein Kenner auf diesem Gebiete, plaudert darin anregend über die „Schöheit im modernen Polen“ und bringt zahlreiche Bildbeispiele, bei denen meist die Gestaltung des menschlichen Körpers der künstlerische Vorwurf ist. Namen, wie Duallion, Scheurich, Diedmann, Opel, Manufaktur, wie Rosenhal, Schierholz und Weizen, das auch mit neuen Erben in Böttgersteinzeug vertreten ist, bilden für hohe Kunst.

Der Schluss von Curt Rabes Kunstdenkmal „Schöheit Polens“ leitet zum letzten Teil des Schriften über, wo Werner Suhr grundlegende Gedanken über seine Tanzschule anspricht, während prächtige Naturaufnahmen der Tanzmeisterin Hilke Diek-Simonov den Aufschluß geben. Eine phantastische Blauderel von Diedrich Platza über das vornehmen Vilnius und ein Aufsatz über die Anfänge der polnischen Kultur in der deutschen Reichshauptstadt beschließen das Heft, dem roh einiges Bild und kleinere Tageshefte beigegeben sind und das ein erneuter Beweis der Universalität und Jugendlichkeit der „Schöheit“ ist.

Ostdeutsche Monatshefte. Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig. Verlag: Georg Stilke, Danzig-Berlin. 4. Jahrgang. Nr. 4 und 5.

Von den zwei neuesten Heften der bei uns immer mehr Anklang gewinnenden „Ostdeutschen Monatshefte“ ist das eine, das fünfte, wieder ein Sonderheft und zum viertenmal der Freie Stadt Danzig gewidmet. Es will Propaganda machen für die schöne Hansestadt an der Ostsee, die in den letzten Jahren so unendlich viel Schwierigkeiten gemacht haben müssen. Das Heft wird überall, wo es einkommen wird, Lebe zu Danzigs Wesen, zu seiner Eigenart erwecken, verstehen es doch die Verfasser der zahlreichen Aufsätze (W. v. Holtz: Von alten Städten und der

bip. Plötzlicher Tod während des Gebets. Am 19. Sep. starb nämlich während der Messe im jüdischen Bethaus ein gewisser Juda Parzler.

Lotterie.

7. Wissellose Staatslotterie. (Ohne Gewähr). Am 14. Richtungstage der 5. Klasse haben größere Gewinne auf folgende Nummern:

100 000 M. auf Nr. Nr. 4048 39188.

60 000 M. auf Nr. 69952.

10 000 M. auf Nr. Nr. 63104 78327.

80 000 M. auf Nr. 5814.

200 000 M. auf Nr. Nr. 18972 1-23.

100 000 M. auf Nr. Nr. 5422 2872 0995 79-04.

Kunst und Wissen.

Japanische Tänzer in Podz! Uns wird geschildert: Am 28. September wird Podz eine Sensation erleben. Die berühmten japanischen Tänzer Bac und Konami Ichii geben einen einzigen Tanzabend in der Philharmonie. Das ist der erste japanische Tanzabend in Polen überhaupt. Die gefeierten japanischen Künstler bildden in Berlin das Tagesgeschehen. Sie sind sehr bekannt. Hunderte müssen an der Kasse umtreten. Was die Japaner bieten, ist eigenartig und faszinierend. Sie sind in eine Welt, die für uns unheimlich und versteckt ist. Japanische Melodien werden an unserer Ohr hingen, japanische Tänzer werden uns erscheinen. Die Japaner zeigen sie ihren Freunden als das stärkste künstlerische Ereignis der letzten Wochen und zahlreiche illustrierte Blätter brachten ihre Bilder. Auch in unserer Stadt werden sie ihre Anziehungskraft nicht verfehlten. Karten sind von Moritz ab in der Philharmonie zu haben. Im einen Andrang an der Kasse zu vermeiden, ist es ratsam, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen.

Die Tanzmaison von Fr. Halitz Hulanicki. Wie bereits miggielt wurde, findet am Sonntag, um 12 Uhr mittags, im Saale der Philharmonie die Tanzmaison der hervorragenden polnischen Tänzerin Fr. Halina Hulanicka unter Musik von Frau Sophie Hulanicka Staroszewicz statt. Fr. Hulanicka wird eine ganze Reihe Tänze zu der Musik von Schubert, Rachmaninow, Arenski, Grieg u. a. zur Ausführung bringen. Karten sind in der Philharmonie zu haben.

Die Schlußzahl im deutschen Buchhandel beträgt ab 20. September 30 Millionen.

Anleitung für die Ernährung von Zuckerkranken. Mit praktischen Anweisungen für die Diabetesküche. Von Dr. Edwin Silbermann, Sacharzt für innere Krankheiten, Charlottenburg. Mit einem Vorwort von Geh. Rat Prof. Dr. Strauß, Berlin. Verlag Marhold, halte a. S. GZ. 1.20.

Das für den Haushalt eines Zuckerkranken geradezu unentbehrliche Büchlein — eine Neubearbeitung der bekannten Gilbert'schen und Albu'schen Diabetesküche — erblickt seine wesentliche Aufgabe darin, eine bis ins einzelne gehende Anleitung zur Herstellung von Diabetikerpasteten und Getränken zu bieten. Es ermöglicht es dem Arzte, dem Zuckerkranken nach Festlegung der Toleranz und des allgemeinen Speiseplans mit genau festgelegten Speismengen die entgültige Ausgestaltung des Speisezettels und die genaue Ausführung des Kochens zu überlassen. Eine große Menge erprobter Kochrezepte bildet den Hauptinhalt des nützlichen Buches.

Szene Danzigs; Erich Keyser: Die Entwicklung des Danziger Stadtbildes, Fritz Braun: Danzig vor vierzig Jahren und die Danziger Große Allee u. a. m.) von den Schönheiten dieser eigenartigen Stadt sehr fesselnd zu schreiben. Auch die zwischen der Prosa enthaltenen Gedichte bestingen die Anmut der alten Gedania. Zahlreiche gute Abbildungen ergänzen wirksam das geschriebene Wort.

Das vierte Heft läßt nicht nur mehrere Dichter zu Worte kommen, sondern verbreitert sich auch über das Schaffen bedeutender deutscher Geistesarbeiter. Gute Bilder begleiten den Text.

Wie ich zum Lewinischen Steppenzug kam. Ein Schrift über Simmbild no für Suchende von Prof. Ludwig Feuerlein. 2. Aufl. Minir. Verlag G. m. b. H. Stuttgart.

Abschied.

Auen, Wald und Hügelnde, Blühend blauen Strom fließt, Vor der neuen Schule stande Such' ich euch noch einmal auf, Will noch einmal auf den Spuren Holdener Grün' und geh'n, Diese Ufer, diese Fluren In der Sonne glänzen seh'n. Liebeselige Verden steigen, Feiner Rückzugswurf erschallt, Nimmermäde Grillen grünen, Und im Winde heft der Wald, Sint es mir doch Scheidelante, Hallen sie doch voll und rein, Und in Träumen bleibt das traute Paradies auf immer mein.

Albert Gilchit.

Vereine und Versammlungen.

Die Lodzi "Gewerkschaft" in Fabianice. Auf Wunsch der Fabianicer Ortsgruppe begaben sich am vergangenen Sonntag um 8 Uhr morgens die Herren R. Koch, J. Bäumler, R. Dikow, J. Horu und G. Neumann nach Fabianice, um Ausklärung über verschiedene Mißverständnisse zu geben, die durch einen Zeitungsartikel in der Fabianicer Ortsgruppe entstanden waren. In Fabianice wurden die Lodzi Gäste von Fabianicer Herren um 9 Uhr morgens empfangen und nach dem in der Montagstraße 27 gelegenen Lokal geleitet. Großartig wurde die Konferenz durch den Vorsitzenden der Fabianicer Ortsgruppe, Herrn Stalej, der die Lodzi Gäste im Namen der Fabianicer Ortsgruppe herzlich begrüßte, worauf er die Leitung dem Vorsitzenden der Lodzi Hauptverwaltung übergab, welcher seinerseits die Fabianicer Ortsgruppe begrüßte, und für das zahlreiche Erscheinen dankte. Die weitere Leitung übernahm er dem Gewerkschaftssekretär Herrn Dikow. Herr Dikow hielt eine Ansprache über die Mißverständnisse, die in der Fabianicer Ortsgruppe entstanden waren. Es entwickelte sich eine lebhafte Diskussion. Als erster ergriff Herr Kittel-Fabianice das Wort, um die Versammlungen mit dem betreffenden Zeitungsartikel bekannt zu machen und von der Lodzi Hauptverwaltung Ausklärung zu verlangen. Diese Ausklärung gab Herr Gewerkschaftssekretär Dikow, zur Befriedigung aller Versammelten. Nachdem noch alle Herren der Lodzi Ortsgruppe verschiedene Fragen an die Lodzi Hauptverwaltung gerichtet hatten, die zur Befriedigung beantwortet wurden, ergriff noch der Schriftführer der Lodzi Hauptverwaltung, Herr Neumann, das Wort. Er batte den Fabianicern für den Eifer, den sie dem Verbande entgegenbringen. Er schloß seine Rede mit einem Hochruf auf die Fabianicer Ortsgruppe.

Bon dem Commiss-Berein. Die Verwaltung hat Kraft der ihr auf der letzten Generalversammlung erteilten Vollmacht beschlossen, ab 1. Oktober d. J. die Mitgliedsbeiträge für Herren auf 60 000 M., für Damen auf 50 000 M., für minderjährige Mitglieder auf 40 000 M. Mark für das Wiertelfahr zu erhöhen. Nach dem 1. November können rücksichtige Beiträge nur nach dem neuen Tarif beglichen werden. Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß der nächste Seniorennkonvent erst am Montag, den 1. Oktober, stattfindet.

Aus dem Reiche.

Vom Deutschtum in Ostgalizien.

Deutschtum in Ostgalizien? Ja gibt es denn in Galizien Deutsche? So und ähnliche Fragen wurden schon vor dem Kriege vom Ausland viel erörtert. Und doch, es gab und gibt auch hier Deutsche, die sich dessen bewußt sind und sich darüber mit ganzem Herzen freuen und stolz darauf sind, daß sie so heißen. Dennoch muß man heute staunend fragen, wie ist's möglich gewesen, daß sich das Deutschtum gerade in diesem Ländchen erhält. Leicht war es nicht, umso mehr, da die hierigen Deutschen zerstreut in kleineren Dörfern wohnen und also keine sogenannte politische Einheit darstellen. Es mußte daher so mancher Kampf ausgefochten werden. Teils mit Erfolg, aber wie oft endigte ein solcher Kampf mit einer großen Niederlage. Wie viele male wurden wir nach Berlin geschickt! Doch wir gingen eben nicht — was sollten wir auch dort machen? Wir hatten unsere Heimat viel zu lieb! Wir hörten aber auch nicht auf die Schmelchelworte und Versprechungen, mit denen man uns von der deutschen Sache abtrünnig machen wollte, verzichteten auf Vorteile und Gewinn und — blieben deutsch. Kein Wunder also, wenn wir stolz auf unsere Arbeit mit Genugtuung feststellen können, daß jeder Mann für Mann treu auf sei-

nem Posten auch jetzt noch steht. Wie aber macht es uns traurig, wenn wir von unseren Brüdern besonders aus den von Deutschland zu Polen gefallenen Gebieten böse Nachrichten hören müssen! Nachrichten vor allem über Auswanderung. — Könnt ihr denn nicht auch so um eure Scholle kämpfen wie wir auch? Müßt ihr denn die Flinte gleich ins Korn werfen? Oder wißt Ihr nicht, wie man kämpft?

Der einfachste und sicherste Kampf ist das Lied — und das hat sich gerade bei uns großartig bewährt. Wohl gab's auch hier eine Zeit, wo man das schöne deutsche Lied beinahe vergessen hatte; aber diese Zeit ist eben vorbei. Heute ist es ganz unentbehrlich, ja ich muß sagen, es ist zum Kontakt der einzelnen Gemeinden untereinander geworden. Anfangs gab es blos in einzelnen Dörfern Gesangvereine, die lediglich den Zweck hatten, bei kirchlichen Festen zu wirken. Nach und nach aber hörte man auch von anderen Siedlungen, sie hätten auch Gesangvereine gegründet. Es verbreitete sich also mit mehr oder weniger Erfolg sehr rasch und blieb auch nicht bei Kirchengesängen. Es wurden Volksweise einstudiert und zum besten gegeben. Aber auch das genügte den anregenden Geistern nicht. Es möchte doch Sängerfeste veranstaltet werden, war bald der Wunsch vieler. Den Anstoß dazu gab wohl das Sängerfest in Lemberg am 18. März d. J. Die Aufgabe, die sich nun die einzelnen Gesangvereine stellten, war groß und schön. Es wurde förmlich gewetteifert, und schon kurz nach dem Lemberger Sängerfest sandten solche in Stryj, in Sniatyn-Augustdorf, Kolomea-Baginsberg und Stanislaw statt. Die beiden Sängerfeste in Sniatyn-Kolomea möchte ich besonders hervorheben, denn diese waren verbunden mit vielen Überraschungen für die zahlreich erschienenen Gäste. Es wurde viel gesungen und gelacht und ich glaube, daß selten Feste gefeiert werden, die die Teilnehmer so froh, so glücklich machen konnten, wie diese. Es ist daher nicht unbedeckt, wenn wir Deutschen Ostgaliziens mit Stolz auf unsere schon geleistete Arbeit zurückblicken können und Arbeit, Liebe und Treue für unser deutsches Volkstum — diese drei Sterne werden uns auch in Zukunft begleiten. B. R. Kolomea-Baginsberg.

Alexandrow. Was nicht alles gestohlen wird. Wir berichteten in der Nr. 107 über die folzenschwere Grundsteinlegung zum Bau des Gemeindehauses von Maklina. Am Morgen nach der Feier wurde von den auf den Bau kommenden Arbeitern festgestellt, daß die eingemauerten Urkunden gestohlen waren. Augenscheinlich dachten die Diebe viel Gold zu finden. Sie werden jedoch sehr enttäuscht gewesen sein, denn zusammen mit den Urkunden wurden nicht mehr als 5639½ M. zum Teil noch in nicht mehr gangbaren Banknoten eingemauert.

pap. Galisch. Denkmal für die in der Fremde Gestorbenen. Auf dem Militärfriedhof in Szyplino wird neben dem Internierungslager ein Denkmal für die dort gestorbenen ukrainischen Krieger errichtet werden.

Sosnowice. Großes Grubenunglück. Vor gestern erfolgte in einem Schachte der Bergwerke "Neben" eine Gasexplosion, die Feuer hervorrief. Die im Schacht beschäftigten Arbeiter fielen der Katastrophe zum Opfer. Bis her wurden 84 Tote und 7 Schwerverletzte geborgen.

Im Generaltag ergab sich folgende Einzelheiten: Am Donnerstag Nachm. fand an einer gewissen Stelle die Steinadole zu brennen an. Während des Böschens erfolgte eine Explosion, der wahrscheinlich 36 Arbeitern zum Opfer fielen. Davon

sind bereits 28 Tote geborgen. In der Zeit vom Donnerstag bis gestern griff das Feuer durch den Schacht bis auf den über dem Schacht liegenden Bau über. Es gelang, das Feuer durch anstrengende Böden einzuhämmern. Die Rettungsaktion wird fortgesetzt.

Einer späteren Meldung zufolge hat sich das Feuer gestern um 3 Uhr nachmittags wieder ausgetreten. Die Verwaltung des Bergwerks sah sich in Besuchung weiterer Explosionsgefahren, die Arbeit einzustellen. Das Feuer droht das ganze Bergwerk einzusichern.

Argentinien. Eine Bergwerksverwaltung zufolge befanden sich im Schacht im Abenblatt der Explosion 47 Personen, so daß sich unter den Trümmern noch 19 Männer befinden müssen. Es besteht die Annahme, daß einige von ihnen noch am Leben sind.

Warschau. Eine Bankaffäre. Der "Anker-Termin" brachte eine Sensation nach sich, die wir unter Berufung auf die Quelle wiederholen. Nach dieser Mitteilung sollen in Warschau in einer Großbank Mißbräuche aufgedeckt worden sein, die dem Staate und der Klientel der betreffenden Bank Millardenverluste bringen sollen. Die Angelegenheit soll bereits bei Staatsanwaltschaft übergeben worden sein.

Todesurteil. Die Strafsatellone des Bezirksgerichts verhandelte dieser Tage gegen den 26-jährigen Anton Dembiak, einen der vier Banditen, die am 28. April dem Motoren-Gefängnis, nachdem sie den Gefängniswärter und 2 Wächter töteten, entsprungen waren und in der Umgebung von Warschau eine Reihe von blutigen Raubüberfällen verübt hatten. Das Gericht verurteilte Dembiak zum Tode durch Erschießen.

Kraakau. Eine bulgarische Delegation, bestehend aus 80 Studenten und Professoren, traf hier Montag abend ein.

Schwäb. Die "Schweizer Zeitung" heißt, wie sie selbst bekannt gibt, mit Absatz dieses Morals ihr Erscheinen ein. Sie ist ein Organ der Zeitverhältnisse geworden. Mit der "Schweizer Zeitung" geht eine der ältesten deutschen Buchdruckereien ein. Sie erscheint früher täglich, seit längerer Zeit jedoch nur dreimal wöchentlich, zuletzt sogar nur noch im Umfang eines halben Bogens. Trotz dieser starken Einschränkung konnte der Verlag das Blatt nicht halten.

Lemberg. Stadtbrand. Nachts ist durch einen großen Brand das südliche Viertel der Stadt Lemberg fast vollständig vernichtet worden. 70 Häuser und zwei Synagogen wurden ein Raub der Flammen. 150 Familien sind obdachlos.

Warschauer Börse.

Warschau. 22 September.	
Millionówka	—
Pföhr d. Bodenkredg.	—
Goldanleihe	—
V a l u t e n	—
Dollars	297500-287000
S e c o n d a	
Belgien	14600
Berlin	0,00185
Danzig	0,00185
Holland	113000
London	1364500-1373500
New-York	267500-287000
Paris	17250 17200
Riga	—
Prag	8825
Schweiz	50900
Wien	40750
Rom	12900
Bukarest	—
Go dfranks	56700

Zürich. 22. September. (Pat.) Anfangsnotierungen, Berlin 00000042, Hamburg 222, New York 564 London 2554, Paris 3280, Mailand 2535, Prag 1603, Budapest 003, Belgrad 6121, Sofia 537, Bukarest 265, Warschau 0018, Wien 000704, Oester. Kronen 00050

Danzig. 22. September. (Pat.) Anfangsnotierungen, 1 Dollar 165 Millionen polnische Mark 43 000-45 000

Wohnungsamt: muß das so sein? Ich schlafe mit meiner Frau und drei erwachsenen Kindern in einem Zimmer, wo sie allerhand sehen, was sie nicht sehen sollten.

Besonders der Umstand, daß meine Schwiegermutter gestorben ist, erhebt dringende Abhilfe (bei der Schwiegermutter war das Kind untergebracht).

Ich bin Nachtwächter und verdiente Mk. 54.— am Tage.

Ich werde den Schnupfen nebst meiner Frau nicht mehr los.

Diese Wohnung ist erstens gesundheitswiederlich und zweitens wegen dieser großen Haushaltung auch sittlich nicht maßgebend.

Selbiger Herr h.wohnt in Köln zwei Zimmer nebst Frau und kann selbige freigeben.

Direkt unter meiner Wohnung züchtigt eine Frau drei Schweine.

Ich habe Rheumatismus und ein Kind von vier Jahren, dieses ist auf die Feuchtigkeit zurückzuführen.

Ich habe eine Tochter und zwei Söhne, und wir sind alle so beschränkt, daß wir nur zwei Betten aufstellen können. In dem einen schlafen die Jungs, in dem anderen ich mit meiner sechzehnjährigen Tochter, was allein schon gegen das Zuchthaus ist.

Was ist eine Billion?

Von (Nachdruck verboten.)

Professor Dr. Silberglied.

Eine Billion ist eine Eins mit 12 Nullen, womit für eine erdrückende Mehrheit der Menschen, freilich noch nicht viel gesagt ist. Ueberdies trifft auch diese Erklärung nur höchst relativ zu. Der Amerikaner begnügt sich schon mit 9 Nullen, also mit dem, was für uns die lächerliche Lappalie eine Milliarde ist. Ob aber 9 oder 12 Nullen, die Relativität bleibt, in jedem Falle, denn die Nullen stehen oder fallen mit dem üblichen Zahlensystem, das auf der Grundlage der Zahl 10 ruht — und diese ist eben auch nur Konvention. Man könnte vielleicht eben sogar jede andere Zahl wählen, eine größere, wenn man über mehr, eine kleinere, wenn man nur über weniger als 10 verschiedene Zahlenzeichen verfügt. Der bei uns übliche Billionenbegriff bedeutet weiter nichts als das Produkt, welches man durch zweimalige Multiplikation der Zahl 10 mit sich selbst erhält, also in der Schrift der Arithmetik die Potenz 10^{12} . So würde die Billion in einem beispielweise auf der Grundlage der Zahl 8 ruhenden System nur die Potenz 8^{12} bedeuten. Die Zahl 23 unseres üblichen dekadischen Systems würde folgerichtig im System: der 8 — da 23 = $2 \times 8 + 7$ ist — 27 lauten und es würde jede über die Grundlage hinausgehende Zahl ein ganz anderes Aussehen erhalten.

Wer aber macht sich eine Vorstellung von der tatsächlichen Bedeutung der Billion? Wir werden ihr am besten gerecht, wenn wir sie im Bilde der dahinschliefenden Zeit ausdeuteln, deren Messung uns die Uhr vermittelte. Der häufigste Typ der Taschenuhr macht in je zwei Sekunden fünf Schläge, also 150 in einer Minute, 9000 in

einer Stunde, 216 000 in einem Tage, so daß unsere Uhr zu einer Million Schläge eines Zeitraums von noch nicht fünf Tagen — genau von vier Tagen, 15 Stunden, sechs Minuten und 40 Sekunden bedarf. In welchem Zeitraum aber hätte sie eine Billion Schläge absolviert? Die einfache Rechnung zeigt, daß sie dazu über 12 600 Jahre brauchen würde. Eine Uhr, die bei Christi Geburt in Gang gesetzt und regelmäßig aufgezogen worden wäre und es auch weiterhin würde, bedürfte zur Erfüllung der Billion Schläge noch eines Zeitraums von rund 10 750 Jahren, sie hätte bis heute nur rund 150 Milliarden Schläge hinter sich, und erst 1000 Milliarden sind eine Billion!

O Wohnungsamt!

Aus Briefen an Berliner Wohnungsämter werden uns die folgenden Bruchstücke mitgeteilt — Blüten unfreiwilligen Humors, die aus tragischem Boden aufgewachsen sind.

An einer ordentlichen Schlafgelegenheit ist ganz ausgeschlossen, denn einer muß auf dem Fußboden schlafen, obwohl in sittlicher sowie vom gesundheitlichen Standpunkt gesehen. Unter allen genannten Verhältnissen ist ein Familienleben tief bedauerlich. In einigen Wochen sieht meine Frau ihre Niederkunft entgegen, sowie meine alte mittellose Schwiegermutter.

Dieses Zimmer ist nicht nur gesundheitsschädlich, sondern es untergräbt auch die gute Sittlichkeit meines achtjährigen Jungen.

Ich bin seit fünf Monaten verheiratet und meine Frau ist in anderen Umständen, ich frage hiermit das



Kirchengesang-Verein
„Contate“

Sonntag, den 23. September
5 Uhr nachm. veranstaltet der
Verein für seine Mitglieder und
Gäste im eigenen Lokal, Kilińskiego 139 nach den Sommer-
ferien das erste

2887 Familienfest.

Im Programm sind vorgesehen: Chorgesänge, Solis, Gedichte, Theateraufführung sowie eine amerikanische Versteigerung und Verlosung eines wertvollen Gegenstandes. — Besuchende Vereine sind herzlich eingeladen. Die Verwaltung.



Lodzer Musikverein
„Stella“

Am Sonntag, den 28. d. M.
findet um 2 Uhr nachm. im
2. Zug der freiwilligen Feuer-
wehr, Sienkiewicza 54, ein

großes Sternschießen

verbunden mit Tanz statt, wozu die Herren Mitglieder
mit ihren werten Angehörigen, sowie Freunde und Gäste
des Vereins höflich eingeladen werden.

Die Verwaltung.

N. B. Montag, den 24. d. M. um 8 Uhr abends
Monatsitzung.



Kirchen-Gesang-Verein
der St. Trinitatis Gemeinde.

Dienstag, den 25. September,
punkt 8 Uhr abends

Ballotage, 8.30 Uhr Monatsitzung.
Die herren Mitglieder u. Damen
werden hoffl. um pünktl. u. vollzäh-
liges Erscheinen erachtet.

2871 Der Vorstand.

Christlicher
Commis-Verein
z. g. u.



Anmeldungen zu den
demnächst beginnenden

Unterrichts-Kursen

werden von heute an werktäglich (außer Sonn-
abend), abends von 7 bis 9 Uhr, im Sekretariat
des Vereins, Pustaka 10, entgegengenommen.

Unterrichtsfächer: 1. Buchführung und
kaufmännisches Rechnen, 2. polnische Handelskor-
respondenz, 3. polnische Sprache, 4. Stenographie.

2866 Die Verwaltung.



Sie sparen Der Herbst und Winter rückt heran. Sie sparen

Ziel der neigenden Tendenz können Sie bei uns
die neuesten Facons in Damen-, Herren- und Kinder-
garderoben, Manufakturwaren sowie Schuhwaren in
größter Auswahl, in

Bar und Matanzahlung
zu alten Preisen bekommen.

„WYGODA“ Petrikauer 288

Bemerkung: Bestellungen werden in den eigenen
Werkräumen binnen 4 Tagen ausgeführt. (Offiziale be-
sitzen wir nicht). 2848

Verkauf sämtlicher Pelzwaren
in rohem und fertigem Zustande. Reparaturen-
Annahme. Mäßige Preise! Reelle Bedienung!

I. D. Dawidowicz
Petrikauer Straße 19
im Hof, 2. Eingang, links, 3. Etage

2647 Damen-Schneider-Atelier
SZ. KACZKA
Benedykta-Straße Nr. 10.
Herbst- und Winter-Saison begonnen.

8098

Großes erstklassiges Engros-Geschäft
mit Zweigniederlassung in Pommerellen

Lucht Vertreter

wenn möglich mit eigenen Kommissions-Geschäften nur erstkl.
Woll- und Baumwollwarenfabriken. 2866

Offerten unter „Nr. 2866“ an die Geschäftsst. d. Bl.

Teichmann & Mauch

Vertreter der österreichischen Dynamowerke, Wien,
Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten

2659

Lodz, Petrikauer Straße 240.

2821

Reparaturen

2822

Prüfung

2823

Installation

2824

Lager von elektrischen Installationsmaterialien

2825

sowie Motoren und Dynamos in jeder Größe.

2826

RATENZAHLUNG! DER WINTER NAHT! RATENZAHLUNG!

2827

Versorgen Sie sich mit Damen- u. Herren-Garderobe

2828

nur bei

2829

der Firma „OSZCZĘDNOŚĆ“ Wólczańska 43

2830

(1. Etage, Front).

2831

Weg mit dem Wucher!

2832

Schuhwaren

2833

Betrikauer Straße 182

2834

Werkstätten der Invaliden.

2835

Diese Firma verkauft Schuhwaren in größter Aus-

wahl neuer und alter Sässen zu den allerbilligsten

Preisen. Es werden auch Reparaturen und Re-

paraturen angenommen. — Eilt und Ihr werdet Euch

überzeugen, daß hier gut, billig und schön zu

kaufen ist. — Trampspeisen werden retourniert.

2836

Geübter Hilfsbuchhalter

2837

stotter zuverlässiger Arbeiter, der Landespraktisch

gewandt im Schreiben für Wollstoffe sofort

gesucht. Bevorzugt dienstigen, die derartige Stellung

bekennen. Off. unter „N. B. 180.“ an die Geschäftsst.

2838

dieses Blattes.

2839

Bürochef

2840

großer Textilfabrik, bilanzsicherer Buchhalter u. deutsch-

polnischer Korrespondent

2841

sucht sich zu verändern,

2842

möglichst in die Wohnung. Angebote unter „N. B. 25“

2843

an die Geschäftsst. d. Bl.

2844

2845

Sebständiger Monteur

2846

für heizungsanlagen und Arbeiter können sich

2847

melden zwischen 12—1 Uhr. Kocinski & Hauk,

2848

Wulczańska 139.

2849

2850

Lüftiger

2851

Särberei-Leiter

2852

wünscht keinen Posten zu verändern. Gefällige Ange-

bote erbeten unter „M. L.“ an die Gesch. d. Blattes.

2853

Beitreten und vertrauliche Kommissionen für

2854

Deutschland und insbes. Berlin für Elektro-

2855

technik und Maschinen übernimmt

2856

deutscher Ingenieur,

2857

der sich zur Zeit in Lodz aufhält und in einigen Tagen

2858

über Polen nach Berlin zurückkehrt. — Nähere Infor-

2859

mationen erbeten die Gesch. d. Blattes.

2860

Gefucht!

2861

Evang. Rechnungshofreiter, der deutsch. u. poln. Sprache

2862

in Wort u. Schrift mächtig, für ca. 300 Morgen rohes

2863

G. t., für 1. 10. 28. Stelle wird frei d. Verheir. d.

2864

jezigen, d. 4 Jahre tätig ist. Angebote mit Bezugsp.

2865

Abiturient Bild und Gerät ford. in Mog. moral. b.

2866

freier Station an die Gutsverwaltung Broniewice,

2867

Post Janikowo (Poznań).

2868

2869

2870

Gefucht tüchtiges Mädchen

2871

das schon in Stellung war, als Stütze der Hausfrau.

2872

Kilińskiego 140, Wohnung 40.

2873

2874

2875

2876

2877

2878

2879

2880

2881

2882

2883

2884